Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur **Ludwig Rohmann**; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Hoß**; für den Inseratentheil: **T. Riedel**, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 6. Elbing, Dienstag 9. Januar 1894. 46. Jahrg.

Zur Frage des Befähigungsnachweises.

Mit einer — fast möchte man sagen — bewundernswerthen Zähigkeit erheben seit langen Jahren die konservative Partei und das Zentrum die Forderung nach Einführung des Befähigungsnachweises im Handwerk. So oft und so entschieden auch der Bundesrath dieses Verlangen, dem die konservativ-klerikale Majorität im Reichstag allerdings zum Siege verhalf, zurückwies, stets wurde es von Neuem vorgebracht, und auch in der gegenwärtigen Session unterbreiteten die Abgeordneten Ganz und Genossen dem Reichstag einen Antrag, den Reichskanzler um Vorlage eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, wodurch u. A. „Diejenigen von der Ausübung eines handwerksmäßigen Betriebs ausgeschlossen werden, welche ihre Befähigung zu diesem Betriebe nicht durch eine längere Ausbildung als Lehrling oder Geselle dargethan haben."

Die Einführung des Befähigungsnachweises im Handwerk kann im Hinblick auf zwei verschiedene Gesichtspunkte gefordert werden. Zunächst kann der Schutz des Publikums es als wünschenswerth erscheinen lassen, daß Derjenige, der eine gewerbliche Leistung anbietet, gewisse Garantien für die Güte der Ausführung gewährt; deshalb wird beispielsweise, um beim Handwerk im engeren Sinne zu bleiben, von den Hufschmieden die Erbringung des Befähigungsnachweises verlangt. Von diesem Gesichtspunkte aus ließe es sich vielleicht auch rechtfertigen, wenn für bestimmte Arten des Bauhandwerks der Befähigungsnachweis eingeführt würde. Dann aber — und lediglich dieses Motiv liegt den konservativ-klerikalen Anträgen zu Grunde — kann der Befähigungsnachweis im Interesse der Produzenten behufs Verminderung der Konkurrenz gefordert werden; diese Art des Befähigungsnachweises, über deren innere Berechtigung man mindestens sehr getheilter Ansicht sein kann, erscheint aber nicht blos für den Zweck den sie dienen soll, unbehilflich, sie hat auch für die „Geschützten" so zahlreiche Widerwärtigkeiten im Gefolge, daß Letztere die angeblichen Vortheile weit überwiegen. Zum Beweise dessen bedarf es keiner theoretischen Erwägungen die anzustellen nur zu verlockend wäre, die praktischen Erfahrungen, die man in Oesterreich, dem klassischen Lande des Befähigungsnachweises, damit gemacht, führen eine genügend beredte Sprache. Nach dem österreichischen Gesetze — der Novelle zur Gewerbe-Ordnung vom 15. März 1883 — ist für den Antritt der als handwerksmäßig erklärten Gewerbe die Erbringung eines Befähigungsnachweises zur Bedingung gemacht. Diese Einrichtung hat nun in gar keiner Weise die Lage des österreichischen Kleingewerbes zu heben vermocht. Aus den zahlreichen Zeugnissen für diesen Mißerfolg des Befähigungsnachweises in Oesterreich sei nur der jüngste Jahresbericht (1892) der Wiener Handels- und Gewerbekammer hervorgehoben, welcher mit dürren Worten sagt: „Thatsächlich haben die im Gewerbestande herrschenden mißlichen Verhältnisse unter dem Einflusse der in den Jahren 1883 und 1885 vorgenommenen Aenderungen der Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1859 sich nicht gebessert, sie haben sich vielmehr unter dem heftiger werdenden Konkurrenzkampfe eher noch verschlechtert."

Bei diesem negativen Erfolge des Befähigungsnachweises hat derselbe aber so zahlreiche Unzuträglichkeiten, vor allem eine solche Menge von Streitigkeiten über die Abgrenzung der Gewerbsbefugnisse mit sich gebracht, wie sie unsere Verfechter des Befähigungsnachweises selbst wohl kaum für möglich erachten. Sehr zur Zeit erscheint daher eine „Sammlung von Gutachten und Entscheidungen über den Umfang der Gewerberechte",*) von welcher zwar erst die erste Lieferung vorliegt, die aber schon in diesem Bruchstück so zahlreiche abschreckende Beispiele für die in dieser Abgrenzung liegenden Unzuträglichkeiten enthält, daß auch unseren Schwärmern für den Befähigungsnachweis ordentlich bange davor werden dürfte. Da wird z. B. mit hoher Weisheit entschieden, daß im Nothfalle in solchen Gemeinden, wo ein Anstreicher sich nicht befindet, der Spengler ein Blechdach anstreichen darf. Die Anstreicher dürfen auch Wagen anstreichen, sie zu lackieren ist ihnen aber verboten. Wehe dem Schwarz- und Weißbrod-Bäcker, der auch Nudeln, Makkaroni und Suppenfleckerl erzeugen oder verkaufen wollte: Das gestattet ihm das österreichische Gesetz nicht. Der Handel mit Mehl und Gries ist zwar den Bäckern älterer Ordnung erlaubt, den Bäckern neuerer Ordnung aber ist er untersagt. Zu langen Verhandlungen gab auch die Frage Anlaß, ob ein Bäckermeister Gugelhupf, Golatschen und Nußkipfel zu erzeugen und zu führen berechtigt sei. Der Verwegene, der dies unternommen hatte, war angeschuldigt worden, seine Befugnisse überschritten zu haben, hatte aber die Genugthuung, von der Behörde die Bestätigung seines Rechtes zur ferneren Produktion von Gugelhupfen zu erhalten. Streitig war es auch, ob den Buchbindern das Recht zusteht, die von ihnen erzeugten, aus Leinwand und Papier zusammengeklebten Reisekoffer auch mit angenähten ledernen Handgriffen und Riemenschnallen versehen und mit Lederstreifen einsäumen zu dürfen. Doch wurde die Frage schließlich bejaht. Wie viel Neid und Bosheit mag da mitwirken um solche Fragen überhaupt aufzuwerfen? Wie viel Aerger und Verdrießlichkeit mag den Gewerbetreibenden erwachsen, bis sie sich in ihrem Rechte endlich bestätigt finden? Und diese Mißlichkeiten werden nie zu vermeiden sein, in welcher Form nur immer der Befähigungsnachweis eingeführt werden mag.

Daß auf diese Weise dem bedrängten Kleingewerbe nicht geholfen werden kann, bedarf es in der That keiner näheren Ausführung. Der Befähigungsnachweis ist aber vor Allem deshalb zu verwerfen, weil er sich gegen ein falsches Ziel wendet: er bekämpft die Konkurrenz der Arbeit, während es die Konkurrenz des Kapitals ist, die Konkurrenz der Großindustrie, mit welcher der kleine Meister so schwer und so wenig aussichtsvoll ringt. Gegen diese Konkurrenz mit dem Befähigungsnachweis ankämpfen zu wollen, bildet einen Versuch mit untauglichen Mitteln, und es wäre zu wünschen, daß endlich auch die bisherigen Verfechter des Befähigungsnachweises, deren wohlmeinende Absichten gewiß nicht in Frage gezogen werden sollen, dieser Erkenntniß sich nicht länger verschließen.

*) Sammlung von Gutachten und Entscheidungen über den Umfang der Gewerberechte. Nach amtlichen Quellen herausgegeben von Dr. Friedrich Frey, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, und Dr. Rudolf Maresch, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Wien. Wien 1894, Verlag von Moriz Perles.

Der Kolportagebuchhandel.

Gegen den Kolportagebuchhandel bereiten zwei Abgeordnete des Centrums, die Herren Gröber und Hitze, einen neuen Schlag vor, indem sie den Antrag stellen, es solle der Vertrieb jedes Lieferungswerkes verboten werden, sofern nicht auf jeder einzelnen Lieferung der Gesammtumfang und Gesammtpreis des vertriebenen Werkes kenntlich gemacht wird. Es ist allgemein bekannt, daß es eine Schundliteratur giebt, die lediglich auf dem Wege der Kolportage Verbreitung finden kann; sie besteht im wesentlichen aus Spitzbubenromanen, die das Werk einer künstlich erhitzten Phantasie sind und Schaden stiften, indem sie den Abnehmern Geldopfer auferlegen für Leistungen, deren Werth auf weniger als Null zu berechnen ist. An dem Kampf gegen diese Schundliteratur wollen wir gern theilnehmen, aber wir halten es verkehrt, die Waffen gegen den Kolportagebuchhandel zu richten. Jene Uebelstände, die wir bezeichnet haben, sind im Abnehmen begriffen, und der Vertrieb guter Werke auf dem Wege der Kolportage nimmt zu.

Es giebt eine große Menge von Leuten, die das Bedürfniß nach Lehrstoff empfinden und doch nicht im Stande sind, dieses Bedürfniß in der Weise zu befriedigen, daß sie in einer Buchhandlung ihren Bedarf auswählen. Diese Zunahme des Lehrbedürfnisses ist ein Kulturfortschritt, den man nicht unterdrücken kann und nicht zu unterdrücken versuchen soll. Man soll diesen Leuten gute Werke liefern. Es giebt eine große Anzahl von Büchern, die der weitesten Verbreitung würdig sind und diese Verbreitung bisher nicht haben finden können, weil die buchhändlerischen Gepflogenheiten einen zu hohen Preis dafür festgesetzt haben. Nun haben sich Vereinigungen gebildet, die sich die Aufgabe stellen, gute Bücher durch Festsetzung eines niedrigen Preises in die große Menge zu bringen; es haben sich Buchhandlungen gebildet, die von dem Ladengeschäft ganz absehen und lediglich auf die Bedürfnisse desjenigen Publikums Rücksicht nehmen, das nur auf Hintertreppen erreicht werden kann, dabei sich aber durchaus lobenswerthe Ziele setzen.

Wenn man die Behörde zum Richter darüber macht, welche Werke auf dem Wege der Kolportage vertrieben werden dürfen und welche nicht, so führt man die Zensur in einem gewissen Umfang wieder ein, und diesen Weg hat man leider beschritten. Die Zensur vermag unter Umständen, etwas Schlechtes zu verhindern; das ist allgemein anerkannt. Aber es wird nie verhindert werden können, daß die Zensur unter Umständen auch Gutes hindert, und der Schaden, den sie auf diese Weise stiftet, wird häufig das Gute überwiegen. Es sind dem Kolportageverbot einzelne Schriften verfallen, deren Verbreitung geradezu wünschenswerth gewesen wäre; es sind ihm andere Schriften verfallen, die mindestens unschädlich waren, und das ist zu bedauern, denn jedes Leseverbot hemmt die Uebung im Lesen.

Es ist unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich, daß ein Verkaufslustiger abwartet, bis sich ein Kauflustiger bei ihm einstellt und sich zu einem Kauf entschließt. Jedermann preist seine Waare an und sucht das Bedürfniß nach ihr zu erwecken, bestrebt sich auch, ihren Bezug möglichst leicht und wenig zeitraubend zu machen, und wenn seine Waare gut und dem Empfänger nützlich ist, thut er damit ein gutes Werk. Auf dem Wege der Kolportage werden heute gute Familien-Journale, Ausgaben der klassischen Dichter, wissenschaftliche Werke der verschiedensten Art, Kochbücher, Liederbücher, Fremdwörterbücher vertrieben, und die Schund- und Schauderromane bilden nur noch einen kleinen Theil des gesammten Umsatzes. Es ist Aussicht, daß die letzteren ganz verschwinden, wenn man den Kolportagebuchhandel stärkt und mit wohlwollenden Augen betrachtet, statt ihn zu behindern. Die Anträge der Zentrumspartei würden einen ebenso tiefen Einschnitt in das Erwerbsleben wie in das Streben nach Volksbildung darstellen.

Politische Tagesschau.

Elbing, 8. Januar.

Ein sehr interessanter Schriftwechsel hat in diesen Tagen zwischen dem Reichskanzler Grafen Caprivi und dem Ausschuß des ostpreußischen conservativen Vereins stattgefunden. Im Auftrage des Letzteren hat dessen Vorsitzender, Graf zu Dohna-Lainck, dem Reichskanzler eine Resolution übersandt, in der auf die Nothlage der Landwirthschaft in Folge der Ermäßigung der Schutzzölle namentlich in den östlichen Districten hingewiesen und als Abhilfe die Aufhebung des Identitäts-Nachweises beim Getreide-Export und eine internationale Regelung der Währungsfrage verlangt wird. Hierauf ist folgende Erwiderung des Reichkanzlers eingegangen: „Obwohl ich die in der Resolution vom 20. Dezember ausgesprochene Befürchtung, daß die mit Rumänien, Spanien und Serbien abgeschlossenen Handelsverträge eine Schädigung unseres landwirthschaftlichen Gewerbes zur Folge haben werden, nicht zu theilen vermag, so bin ich doch nach wie vor bereit, die schwierige Lage, in welcher sich ein großer Theil der ländlichen Bevölkerung befindet, anzuerkennen und zur Hebung des Druckes, der auf derselben lastet, mitzuwirken, soweit dies innerhalb der Grenzen meiner Atmosphäre irgend thunlich erscheint.

In der Ueberzeugung, daß die von Seiner Majestät dem Kaiser und König im Verein mit Seinen hohen Verbündeten befolgte Handelspolitik der Gesammtheit und den wirthschaftlichen Interessen förderlich ist, und daß der Abschluß eines Handelsvertrags mit Rußland auf der Grundlage des Austausches gleichwerthiger Zugeständnisse der deutschen Landwirthschaft keine neuen Opfer auferlegt, erkenne ich gern an, daß die Resolution vom 30. v. Mts. vermeidet, einem deutsch-russischen Handelsvertrage gegenüber eine principiell ablehnende Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen. Ich bin damit einverstanden, daß die Aufhebung des Identitäts-Nachweises in den Vordergrund gestellt und damit der Boden betreten wird, auf welchem ein Ausgleich widerstrebender Interessen erreichbar ist. Auch nach meiner Anschauung ist für den Fall eines Zustandekommens eines Handelsvertrages mit Rußland die Aufhebung des Identitätsnachweises für die östlichen Provinzen Preußens nützlich, ohne die Interessen der Gesammtheit oder anderer deutscher Landestheile zu beeinträchtigen. Eine Vorlage an den Bundesrath, welche bestrebt sein wird, frühere Bedenken gegen ein solches Gesetz zu beseitigen, ist in Vorbereitung und wird gefördert werden, daß sie eintretendenfalls gleichzeitig mit jenem Handelsvertrag mit den gesetzgebenden Faktoren vorgelegt werden kann.

Was die gleichfalls von dem Ausschuß erwähnte Währungsfrage angeht, so verkenne ich nicht, daß die jüngsten Vorgänge in Indien und den Vereinigten

---

Ist schon die Welt so jämmerlich und schlecht,
Und reif, mit Bomben sie zu richten,
Dann hilft nur der Poet, versteht ihn recht,
Er kann euch eine bessere dichten.
P. K. Rosegger.

Durch die Wunder Indiens.

Als ein auserordentlich gewandtes und liebenswürdiges Talent im Erzählen von Reiseerlebnissen stellt sich dem Lesepublikum der Autor eines soeben erschienenen Buches*) vor, das geeignet ist, den Gegenstand eingehender Beachtung zu bilden. Es wird in demselben, wie der unten angegebene Titel besagt, eine Reise durch die Wunderlande Indiens geschildert von einem Manne, den eigene Umstände dazu gebracht haben, sich bis auf Weiteres dem Berufe eines globe trotters, eines Weltreisenden, zu widmen.

In der Einleitung schreibt Ehlers: „Was mich dazu gebracht hat, Reisender zu werden? Oft genug ist diese Frage schon an mich gerichtet worden. Sie ist mit zwei Worten beantwortet: Ein Feuer. Ein Feuer? Jawohl ein Feuer, nicht etwa ein Feuer der Liebe, sondern ein regelrechtes Schadenfeuer, gegen welches ich, nebenbei bemerkt, als verständiger Mensch versichert war. Wie ist denn das gekommen? Nun, ich habe es eigenhändig angezündet. Wie? Auf die einfachste Weise von der Welt, mit einem Streichholz. Also Brandstifter? Regelrechter Brandstifter. Aber bitte, hören Sie mich an, bevor Sie zum ersten besten Staatsanwalt gehen und mich anzeigen." Ehlers erzählt nun, wie er eines Abends von einer Jagd in sein Landhaus in Pommern zurückgekehrt sei, und wie durch die Nachlässigkeit eines Dieners, Schornsteinfegers oder eines anderen dunklen Ehrenmannes eine im Treppenhaus befindliche Rußklappe nicht geschlossen worden war; „Thatsache ist", fährt er fort, „daß auf irgend eine Weise das Feuer des Kamins die Vorhänge des Treppenhauses ergriffen haben muß, denn als ich plötzlich durch ein lautes Knistern erwachte, stand bereits das ganze obere Stockwerk in Flammen, der Rest — war Asche. Meine sämmtlichen Sammlungen, Kunstschätze und Jugenderinnerungen waren ein Raub der Flammen geworden, meistens Sachen, die für mich einen geschichtlichen Werth hatten und nicht ersetzt werden konnten. Einem Phönix gleich erhob sich aus der Asche zwar bald ein neues Schloß, aber das Gut hatte als Wohnsitz seinen Reiz für mich verloren, ich übergab die Bewirthschaftung einem meiner Beamten und ging auf Reisen". Ehlers machte dann als Führer einer Karawane der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft die Expedition zum Kilimandscharo mit, begleitete darauf Major Wißmann eine Zeit lang als Freund und Gast auf verschiedenen seiner kriegerischen Expeditionen bis zur Einnahme Kilwas. Aus Aerger über den Vertrag Deutschlands mit England bezüglich der Abtretung Helgolands, bekam Ehlers ein Gallenfieber, und der Arzt rieth ihm, nach Europa zurückzukehren. „Ich sterbe lieber," war die Entgegnung. „Wie wäre es denn, wenn Sie mit Kaschmir versuchten?" „Kaschmir? Doktor, Sie sind ein Engel," antwortete ihm Ehlers, „es giebt kein Land auf Erden, welches mich mehr anzieht wie dieses; wenn ich irgendwo genesen soll, so ist es in Kaschmir. Ich reise mit dem nächsten Dampfer nach Bombay und dann weiter in die Himalayas." Und so geschah es. Mit Humor schildert unser Reisender nun die Ueberfahrt und seine Ankunft in Bombay, wo er in recht kläglichem Zustande eintraf und wo er, da ihm die Zustände in dem dortigen Krankenhause nicht zusagten, im Hause des dortigen deutschen Konsuls, Herrn von Sieburg, die gastlichste Aufnahme fand. Es folgt nun eine längere, hoch interessante Beschreibung des Lebens der Europäer in Indien im Allgemeinen und in Bombay im Besonderen; auch die kulturellen Zustände der Eingeborenen erhalten eine hübsche Schilderung. Hier sei eines Besuches erwähnt, den Ehlers einem dortigen Gefangenenhause abstattete. Gefängnisse in den Tropen, erzählt er, machen bei Weitem nicht den düsteren, unheimlichen Eindruck unserer europäischen Zucht- und Korrektionshäuser; fast alle Arbeit wird im Freien oder in offenen weiten Hallen verrichtet, die Leute schlafen in großen, allerdings mit Eisenstäben versicherten Sälen nahezu wie in freier Luft. Die Gefangenen, Eingeborene aller Kasten durcheinander, machen in ihren baumwollenen Anzügen einen sehr adretten Eindruck. Auch an gymastischen Uebungen zur Stärkung der Arm- und Beinmuskeln fehlt es nicht. So hatte während meines Besuches eine Abtheilung jüngerer Gefangener eine Stunde lang 30 Pfund schwere eiserne Kugeln vom Boden aufzuheben, mit gestreckten Armen über ihren Körper zu halten und wieder niederzulegen. Alle Sträflinge waren vorzüglich gehalten und schienen ihr Loos nicht sonderlich hart zu finden.

Von Bombay ging Ehlers nach Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Jeypur. Er schildert die Bequemlichkeit und beispiellose Billigkeit der indischen Eisenbahnfahrten, giebt dann eine humorvolle Schilderung, wie er auf solchen Fahrten mit ungeschliffenen Reisegefährten fertig zu werden pflegte, er beschreibt dann in anziehender Weise die Gegend, die er durchfahren hatte, wobei er mehrere Land und Leute betreffende Beobachtungen einflicht, und erzählt weiter interessant und in liebenswürdigen Tone seine Wahrnehmungen in Jeypur und auf einem Ausfluge in das paradiesisch schöne Thal von Amber. Dann fuhr er mit der Eisenbahn weiter nach Agra. Hier war es besonders die weltberühmte Tatsch (Taj), „dieses herrlichste Bauwerk der Welt, dessen Ruhm in allen Zungen zivilisirter Völker verkündet wird, dessen traumhafte Schönheit Hunderte von Malern auf die Leinwand zu zaubern, unzählige Schriftsteller mit der Feder zu beschreiben erfolglos versucht haben", welche das ungetheilte Interesse der Reisenden in Anspruch nahm. Als ich — erzählt Ehlers — den zur Tatsch führenden entzückenden Thorbau, der allein schon einen Besuch lohnen würde, durchschritten hatte und nun am Ende eines Hains dunkelgrüner Cypressen, blühender Rosen und schattiger Laubbäume die 250 Fuß hohe durchbrochene Kuppel und die vier Minarets von blendend weißem Marmor leuchten sah, da stand ich wie gebannt an der Schwelle dieses Heiligthums, das Menschengeist erfunden und Menschenhand erschaffen hat. Irgend ein Philosoph hat einmal gesagt: Architektur ist gefrorene Musik. Ich habe diesen Vergleich bisher für absurd gehalten, jetzt, nachdem ich den Tatsch gesehen, dieses Filigranwerk aus Marmor, das wie ein Traumgebilde sich vor dem Auge des Beschauers erhebt, jetzt erst verstehe ich den Philosopen. Ja, die Tatsch ist gefrorene Musik, Sphärenmusik, und ebenso wenig man diese mit Worten schildern kann, ebenso wenig läßt sich die überwältigende Schönheit dieses Mausoleums beschreiben, welches Schah Jehan seiner Lieblingsgattin errichten ließ, und in dem später auch seine eigenen Gebeine beigesetzt worden sind.

(Schluß folgt.)

*) An indischen Fürstenhöfen. Von Otto E. Ehlers. Mit vielen Illustrationen. Erster Band. (Berlin. Allgemeiner Verein für deutsche Literatur.) Preis 6 Mark.

Staaten derselben eine erhöhte Bedeutung beilegen. Aber ich muß an der Ueberzeugung festhalten, daß die zur Wiederherstellung des Silberpreises bisher vorgeschlagenen Wege als gangbar nicht erwiesen sind, und ich bin nicht ohne thatsächlichen Anhalt für die Auffassung, das mit fremden Regierungen herbeizuführen, zur Zeit erfolglos bleiben würde. Andererseits verschließe ich mich der Erkenntniß nicht, daß bei der vorhandenen Theilnahme für diese Frage die Gefahr vorliegt, einen so schwierigen und in alle wirthschaftlichen Interessen eingreifenden Gegenstand der Prüfung sachverständiger Männer entzogen und in den Kampf breiter Schichten der Bevölkerung geworfen zu sehen. Ich bin deshalb geneigt, im Anschluß an die bereits im Gange befindliche amtliche Prüfung auch noch Sachverständige verschiedener Berufsklassen und Lehrmeinungen über die Frage zu hören, welche Maßregeln geeignet wären, um den gesunkenen Werth des Silbers wieder zu heben. Das Erforderliche hierzu ist in die Wege geleitet.

Graf von Caprivi."

Die Veröffentlichung dieses Schriftwechsels zeigt von Neuem, wie großen Werth der Reichskanzler auf eine Verständigung mit den Conservativen legt. Daß Graf Caprivi bereit ist, in die Aufhebung des Identitätsnachweises zu willigen, ist allerdings schon vorher bekannt gewesen; überraschender sind seine Auslassungen über die Währungsfrage, aus denen zum mindesten der gute Wille des Reichskanzlers hervorgeht, den Anschauungen der Conservativen in dieser Frage eine Concession zu machen. Ob diese versöhnliche Kundgebung des Reichskanzlers die Wirkung haben wird, den Widerstand gegen den Handelsvertrag mit Rußland abzuschwächen, bleibt abzuwarten. Was speciell die Aufhebung des Identitätsnachweises anbetrifft, so würde damit allerdings eine dringende Forderung der Conservativen, namentlich aus den östlichen Provinzen, erfüllt sein, fraglich aber ist, ob diese Maßregel im Bundesrath und Reichstag durchzusetzen ist, ohne daß gleichzeitig eine Aufhebung der preußischen Staffeltarife für Getreide stattfindet. Daß letztere, speciell von Süddeutschland gestellte Forderung von der preußischen Regierung trotz des damit verknüpften Einnahmeausfalls nicht ohne Weiteres abgewiesen wird, geht aus der Mittheilung hervor, daß hier im Laufe dieses Monats zwischen preußischen und bayerischen Commissarien eine Berathung über die Frage der Staffeltarife stattfinden wird.

Der deutsch-russische Handelsvertrag. Es wird uns bestätigt, daß die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag, soweit sie die beiderseitigen Zolltarife betreffen, als abgeschlossen gelten können; die wenigen Positionen, über welche eine Verständigung noch aussteht, können als minder erheblich bezeichnet werden. Es erübrigt noch die allerdings nicht unschwierige Berathung und Feststellung des Schlußprotokolls, welche voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, obgleich, soweit es sich darin um Bestimmungen handelt, welche Bezug auf den Tarif haben, das Erforderliche bereits bei der Berathung des Vertragstarifs festgesetzt worden ist.

Die Unruhen in Italien. Dem „B. T." wird aus Rom gemeldet: In der Wohnung des Kanonikus von Santa Lucia in Rom fand die Polizei eine Kassette mit zahlreichen den Abgeordneten Defelice schwer kompromittirenden Dokumenten. Es scheint sich vorwiegend um Korrespondenzen mit Pariser anarchistischen Mittelmännern zu handeln, welche die Insurrektion in Sizilien förderten. Der Priester, sowie seine Schwester und sein Neffe sind verhaftet. In Rom wurden in vergangener Nacht zahllose auf Sizilien bezügliche Manifeste verbreitet. Die Polizei verhaftete eine Anzahl Anarchisten und traf Maßregeln zur Verhinderung etwaiger Demonstrationen. Wie die „Tribuna" meldet, brachen in zwei Kommunen Calabriens Unruhen nach sizilianischem Muster aus. Die Unruhen wurden indeß sofort unterdrückt.

Ueber ein Attentat auf ein Mitglied der russischen Gesandtschaft in Tokio haben verschiedene Blätter auf Grund von englischen resp. amerikanischen Berichten Nachricht gebracht, derzufolge einen Angriff auf eine Gesandtschaftsattachee in Tokio verübt worden sein sollte. Das Attentat reduzirt sich, nach inzwischen aus zuverlässiger japanischer Quelle eingetroffenen Informationen, auf einen durch betrunkene Japaner verübten Unfug. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, sind die Thäter bereits bestraft und der Zwischenfall beigelegt. Auch der britische Vertreter in Tokio hat sich mit der seitens der japanischen Regierung gewährten Satisfaction für angebliche Mißhandlung des englischen Gesandtschaftspredigers befriedigt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 6. Jan. Die Konservativen Berlins, darunter Stöcker, Wagner, Irmer und Hahn, haben mit den Vertrauensmännern der Bürgervereine eine neue Organisation für Berlin in Gestalt eines konservativen Wahlvereins gegründet, der auch den Antisemiten den Anschluß an die neue Organisation, namentlich bei den Wahlen ermöglichen soll.

* **Potsdam**, 6. Jan. Der Kaiser traf heute Abend 7 Uhr 55 Min., von Bückeburg kommend, mittels Sonderzuges auf der Wildparkstation ein und begab sich sofort nach dem Neuen Palais.

* **Hamburg**, 6. Jan. Der Börsen-Halle zufolge übermittelten Deutschland, England, Italien, Portugal, die Türkei und der Kongostaat dem Brüsseler Auswärtigen Amte ihre Enquêten über den Sklavenhandel.

* **Hamburg**, 6. Jan. Die „Hamburger Nachrichten" schreiben bezüglich des Briefes von Graf Arnim-Schlagenthin: Sie seien erstaunt über die Unhöflichkeit seiner Sprache. Aber auch, wenn dieses Hinderniß für eine Beantwortung nicht vorläge, würde sich Fürst Bismarck kaum berufen fühlen, die Erledigung der Beschwerden Arnims gegen Hans Blum zu übernehmen und mit Arnim's Sohn einen Kampf fortzuführen, den vor zwanzig Jahren der Vater geführt hat. Der Fürst sei schwerlich geneigt, den Streit aufzunehmen und sich in den Dienst des dem Briefe zu Grunde liegenden Reklamebedürfnisses zu setzen.

* **Bremen**, 6. Jan. Hier konstituirte sich ein Verein der Freisinnigen Volkspartei aus unzufriedenen Mitgliedern des weiter rechts stehenden Deutschfreisinnigen Vereins.

Frankreich.

Paris, 7. Jan. Heute treten 120 neu angestellte Polizeikommissare ihren Dienst an. — In Arras wurde von der Polizei bei einem schweizerischen Unterthan eine Haussuchung vorgenommen und nach derselben der Schweizer verhaftet. — Gestern wurden in Paris 12 Anarchisten verhaftet. Ueber die Verhaftungen wird das strengste Geheimniß beobachtet. — Das russische Mittelmeergeschwader wird Ende Februar Algier anlaufen. Die Meldung französischer Blätter von der projektirten Verstärkung der russischen Mittelmeer-Escadre ist falsch. — Die Abendblätter bedauern den Zusammenstoß bei Warina, welcher offenbar durch einen Irrthum verursacht worden sei. Die „Liberté" meint, der Zwischenfall beweise, daß der Sudan noch nicht pacificirt und die Abberufung des Militärgouverneurs eine unrichtige Maßnahme gewesen sei. — Die indirekten Staatseinnahmen im Dezember blieben hinter dem Voranschlag um 1,827,000 Francs zurück. — Der verantwortliche Redakteur des Anarchistenblattes „Revolte," Jean Grave, wurde verhaftet.

England.

London, 6. Jan. Das Bureau Reuter erhält aus Sierra Leone folgende ausführliche Mittheilungen über den Zusammenstoß zwischen Engländern und Franzosen: Die Engländer lagerten in der Nähe von Warina innerhalb der englischen Interessensphäre und wurden am 23. Dezember von den Franzosen unter Lieutenant Moritz angegriffen. Die Engländer erwiderten das Feuer, bis die Franzosen sich zurückzogen. Moritz wurde verwundet in das englische Lager gebracht, wo er vor seinem Tode erklärte, daß er die englische Truppe irrthümlich für Sofas und die englischen Offiziere für arabische Anführer gehalten habe. Zehn Senegal-Schützen wurden getödtet und die Engländer verloren 2 Lieutenants, 1 Unteroffizier und 4 Mann; 14 Mann wurden schwer verwundet. Von der Abtheilung der englischen Grenzpolizei wurden Kapitän Lendy und zwei Mann getödtet, 3 Mann schwer verwundet.

Rußland.

Petersburg, 6. Jan. Das gut informirte Blatt „Kraj" meldet, daß bei den Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag der Eingangszoll auf Steinkohlen um eine Kopeke in Gold pro Pud ermäßigt worden sei.

Italien.

Rom, 6. Jan. Ein Dekret beruft zum 10. Januar Infanterie und Bersaglieri der ersten Kategorie der Jahresklasse 1868 aus 37 Bezirken des Königreichs ein. — Einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Palermo zufolge ist die Stimmung in den Provinzen augenblicklich zufriedenstellend. In Palermo erklärten die Bürger, sie würden die Behörden in der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützen. Es wird kein neuer Konflikt gemeldet, jedoch dauert die Bewegung in den Gemeinden Misilmeri, Resuttano, Vallelunga, Roccavaldina, Torregrossa und Santa Caterina fort. In Trapani ist die Stimmung beruhigter. In Marsala herrscht noch Erregung, in Castelvetrano ist die Ordnung hergestellt, die Ausübung der Kommunalgewalt unbehindert. Auch in den andern Provinzen der Insel ist die Mehrheit der Bevölkerung geneigt, die Herstellung der Ordnung zu unterstützen.

Aus aller Welt.

Ueber bedrohliche Erdsenkungen in Eisleben liegen besorgnißerregende Mittheilungen vor. Nach denselben sollen Häuser in der weiteren Umgebung der Zeißingstraße, so in der Sangerhäuserstraße, Grabenstraße, Bäckergasse, auf dem Steinwege und dem Breiten Wege 2c, Risse erhalten haben. Das neue Schulgebäude am Graben und das sogenannte „alte Lazareth", das auch zu Schulzwecken dient, haben Risse erhalten, durch die man hindurchsehen kann. In anderen Häusern zerspringen Fensterscheiben. unterirdische Detonationen und Erdstöße vermehren die begreifliche Furcht der Bevölkerung. Kellerüberschwemmungen treten in einer sich vom Breiten Wege und der Sangerhäuserstraße über die Zeißingstraße bis zur bösen Sieben erstreckenden Zone auf. Die Meinungen über die Ursache der drohenden Katastrophe sind getheilt. Der sogenannten Schlottenburgtheorie steht die Ansicht gegenüber, daß das bedrohte Terrain von ganz gewaltigen Wassermassen in geringer Tiefe durchzogen wird.

Ein Aufsehen erregender Selbstmord hat sich am Sonnabend in Bamberg ereignet. Daselbst erschoß sich in seinem Arbeitszimmer der berühmte Chirurg Hofrath Dr. Lothar Rebinger. Derselbe prakticirte hier vom Jahre 1871 ab; seit längerer Zeit war er Oberwundarzt des hiesigen allgemeinen Krankenhauses. Ueber die Motive, welche den überall beliebten Arzt zum Selbstmord getrieben, verlautet noch nichts Bestimmtes.

Ein furchtbarer Doppelmord wurde in der verflossenen Woche in Isselhorst i. W. verübt. Die Frau des im September v. J. auf dem Kriegerfest ermordeten H. wurde von ihrem Schwager mit einem Kartoffelstampfer erschlagen. Der Mörder lief nach der unglückseligen That auf den Boden und erhängte sich dort, bevor die Polizei ankam. Eifersucht ist, wie man hört, die Ursache dieses schrecklichen Unglücks gewesen, das mehrere unmündige Kinder in die tiefste Trauer versetzt hat.

Große Feuersbrunst. Das Gebäude mit Dekorationsstücken der großen Oper in der Rue Richter zu Paris wurde, wie ein Telegramm meldet, am Sonnabend durch eine Feuersbrunst vollständig in Asche gelegt. Der Verlust wird auf eine Million Francs geschätzt. — Das Feuer hielt bis gestern, Sonntag früh an. Fünf Feuerwehrleute wurden mehr oder minder schwer verletzt, darunter ein Lieutenant, der vom Dach eines sechsstöckigen Hauses in den Hof abstürzte und mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davon kam. Die Ausstattungen von dreiunddreißig Opern sind verbrannt; die von „Walküre" und „Lohengrin" sind erhalten, da sie in der Oper hängen. Die Dekorationen waren entgegen der bestehenden Vorschrift, nicht gegen Feuersgefahr imprägnirt und diese Thatsache soll den Behörden nicht unbekannt gewesen sein. Das Feuer ist schließlich insofern als Glück zu betrachten, als viel altes Gerümpel verbrannte, und das Magazin, das gänzlich zerstört wurde, wohl nicht wieder in der engen Gasse, in der es eine ständige Gefahr für den stark bevölkerten Distrikt bildete, errichtet werden wird. Die Ursache des Feuers führt man auf die Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter zurück, die ein offenes Kohlenfeuer angezündet haben, um sich zu wärmen.

Eine „Bombenrache". Eine sensationelle Tragödie spielte sich in Wilna ab. Ivan Klakwitz, ein achtbarer Zollbeamter, verlor jüngst einen Prozeß gegen einen Nachbar. Er argwohnte, daß seine Frau im Einvernehmen mit Letzterem gewesen und beschloß, Rache zu nehmen. Freundschaft und Versöhnung heuchelnd, lud Klakwitz den Nachbar nebst dessen Frau zu einem geselligen Abende in seinem Hause ein. Dieselben nahmen die Einladung an. Bei Tische saßen Klakwitz, dessen Frau, zwei Töchter, ein junger Sohn, die Schwiegermutter, der Nachbar und dessen Frau. Das Mahl verlief anfangs fröhlich. Beim dritten Gange brachte Klakwitz eine große silberne zugedeckte Schüssel, die, wie er sagte, ein seltenes Gericht enthalte, welches er als Ueberraschung für die Gäste zubereitet habe. Er erhob ein gefülltes Champagnerglas und rief aus: „Auf unsere nächste Begegnung!" Kaum hatte er die Worte gesprochen, als eine unter dem Deckel verborgene Dynamitbombe explodirte. Alle Anwesenden wurden sofort getödtet, mit Ausnahme des Dienstmädchens und der jüngsten Tochter, die nur so lange lebte, um erzählen zu können, was vorgefallen war. Das Dienstmädchen starb nach zwei Stunden. Die unglücklichen Opfer wurden zumeist in Stücke gerissen, die Zimmerwände zertrümmert. Die Explosion wurde eine halbe Meile weit gehört..

Kunst und Wissenschaft.

Die 1891 begründete **Holtzendorff-Stiftung** stellt als erste Preisaufgabe das Thema „Die Behandlung der Gewohnheitsverbrecher und die bisher zu ihrer Bekämpfung angewandten Mittel." Die Preisarbeiten müssen in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt und bis zum 31. Dezember 1895 an Herrn Dr. van Calker in Halle a. S. eingesandt sein. Die mit dem ausgesetzten Preise von 1000 M. gekrönte Arbeit wird literarisches Eigenthum der Holtzendorff-Stiftung. Die Entscheidung des Preisgerichts wird im Frühjahr 1896 veröffentlicht werden.

Thomas Koschat hat ein neues Liederspiel „Der Bürgermeister von Sankt Anna" komponirt, das am Prager Deutschen Theater mit Erfolg seine erste Aufführung erlebte.

Wien, 5. Jan. Im Burgtheater fand heute Wilhelm Meyers Lustspiel „Eine schlechte Nacht" gemischte Aufnahme. Nach dem zweiten Akt erfolgte ein dreimaliger Hervorruf, der dritte Akt wurde abgelehnt. — Im Wiedener Theater hatte Zellers Operette „Der Obersteiger" einen Riesenerfolg. Zahlreiche Nummern mußten wiederholt werden, zwei- sogar dreimal, und es erfolgten unzählige Hervorrufe. — Im Raimund-Theater fand „Das Bild des Signorelli" eine glänzende Aufnahme.

Mannheim, 5. Jan. Im hiesigen Hoftheater fand heute die Premiere des historischen Dramas „Beatrice" von Franz Siking eine freundliche Aufnahme. Das Stück behandelt die Ermordung des Hohenstaufen-Kaisers Philipp von Schwaben und die Regierungszeit König Ottos IV.

Der Mensch in seine Bestandtheile aufgelöst. Im National-Museum in Washington befindet sich unter anderen Sehenswürdigkeiten eine Anzahl Flaschen, welche die chemischen Bestandtheile eines 154 Pfd. wiegenden Menschen vor Augen führen. Die größte Flasche enthält Wasser — 94 Pfund. In anderen Gefäßen befinden sich 3 Pfund Eiweis, 10 Pfund Leim, 34½ Pfund Fett, 8¼ Pfund phosphorsaurer Kalk, 10 Pfund kohlensaurer Kalk, 3 Unzen Zucker und Stärke, 7 Unzen Fluorcalcium, 6 Unzen phosphorsaure Magnesia und ein wenig gewöhnliches Kochsalz. In anderer chemischer Beziehung enthält der Mensch 97 Pfund Sauerstoff, 10 Pfund Wasserstoff, 3 Pfund 13 Unzen Stickstoff und Kohle einen ganzen Kubikfuß. Was die chemischen Elemente anbetrifft, so sind zum Bau des Körpers nothwendig 4 Unzen Chlor, 3½ Unzen Fluor, 8 Unzen Phosphor, 3½ Unzen Schwefel, 2½ Unzen Natrium und Kalium, 1/10 Unzen Eisen, 2 Unzen Magnesium und 3 Pfund 3 Unzen Calcium.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 6. Januar. Hier ist die Kälte andauernd sehr groß, durchschnittlich —18°, gestern bis —22°; der Hafen ist vollständig voll Eis. Die Schifffahrt wird jedoch aufrecht erhalten. Gegenwärtig ist der Verkehr gering; Kohlen und Roheisen sind augenblicklich das einzige, was im Hafen geladen wird; es herrscht daher auch ziemlicher Ueberfluß an Arbeitskräften. Falls die strenge Kälte lange anhält, wird herbe Noth in der ärmeren Bevölkerung eintreten, da auch das Arbeitsangebot in Danzig schwach ist.

[??] **Christburg**, 7. Jan. Nachdem auf dem Gute Gr. Münsterberg unter den Viehbeständen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, ist nicht allein über den Gutsbezirk die Feld- und Stallsperre verhängt, sondern es sind auch tiefgreifende Maßnahmen getroffen worden, um einer Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen, so ist das Treiben von Vieh, Schweinen und Schafen auf den öffentlichen Wegen innerhalb der Amtsbezirke Pröklwitz, Münsterberg, Alt-Christburg, Pr. Mark, Liebwalde, Miswalde, Koschainen, Weinsdorf, Gerswalde und Forst Alt-Christburg und selbst der Stadt Saalfeld verboten worden. Ferner dürfen aus den vorgedachten Amtsbezirken Rindvieh, Schweine und Schafe in die Eisenbahn nicht verladen werden, es finden demnach auf den Stationen Christburg, Miswalde und Saalfeld Viehverladungen von Vieh und Schweinen überhaupt nicht statt. Für den hiesigen Schweinemarkt ist diese Anordnung von einschneidender Wirkung, indem derselbe von der einen Seite gänzlich abgesperrt ist. In der letzten General-Versammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins wurde der bisherige Direktor Ludwig einstimmig wiedergewählt, von den ausscheidenden Ausschußmitgliedern wurde der Gutsbesitzer Krause wieder und in Stelle des Thierarzt Schulz der Kaufmann Doehring neu gewählt. Bei dem Standesamt sind im vergangenen Jahre 108 Geburten und 111 Sterbefälle angemeldet und 37 Ehen geschlossen worden. Die Stadtverordneten haben beschlossen, den Besoldungsplan der Lehrer und eine Erhöhung der Lehrergehälter mit dem 1. April 1895, von welchem Zeitpunkte ab auch die neuen Steuergesetze in Kraft treten, in Kraft treten zu lassen, die Summe dieser Erhöhungen wird über 3000 Mk. betragen. Zu der Ruhegehaltskasse der Lehrer hat unsere Stadt nach dem jetzt erschienenen Vertheilungsplan 248,80 Mk. zu zahlen.

[R] **Zempelburg**, 7. Jan. Die von Herrn Pfarrer Busch hierselbst ins Leben gerufene Volksbibliothek zählt jetzt, nachdem erst wenige Monate seit der Veröffentlichung der Bitte um kostenfreie Ueberweisung von geeigneten Büchern verflossen sind, schon etwa 1800 Bände, von denen 1200 bereits zur Ausgabe gelangen. Fast täglich gehen neue Sendungen ein, die stets mit freundlichen Begleitschreiben und Wünschen für das Gedeihen der Einrichtung begleitet sind. Sogar einige sehr werthvolle wissenschaftliche Werke sind überwiesen worden. Die kaum nennenswerthe Lesegebühr von einem Pfennig pro Buch und Woche ermöglicht auch dem ärmsten Manne die Benutzung der Bibliothek. — Die Influenza hat hier und in der Umgegend eine große Ausdehnung angenommen und macht sich fast in jeder Familie bemerkbar, zeigt aber zum Glück keinen bösartigen Charakter.

[=] **Krojanke**, 7. Jan. Die Ortsgruppe Krojanke des Bundes der Landwirthe, welche 12 Mitglieder zählt, scheint nur noch eine illusorische Bedeutung zu haben. Die gestern von dem Vertrauensmann, Gutsbesitzer Dobberstein-Abbau Krojanke, behufs Neuwahl des Vorstandes, einberufene Versammlung war außer dem Vertrauensmann nur von 2 Mitgliedern besucht, welche die Vorstandsämter unter sich vertheilten und sodann das Wahlprotokoll an den Vorsitzenden der Hauptgruppe, Wehle-Blugowo, absandten. — Der in der jüdischen Gemeinde ins Leben getretene Krankenverpflegungs- und Todtenbestattungsverein, der ca. 70 Mitglieder zählte, hat sich gestern nach kaum 2jährigem Bestehen wieder aufgelöst. Der verbliebene Kassenbestand in Höhe von 221 M. ist den Statuten gemäß der jüdischen Gemeindekasse überwiesen worden. — Bei der gestern im Forstrevier Wonzow abgehaltenen Treibjagd wurden 32 Hasen zur Strecke gebracht. Minder günstig fielen die Treibjagden auf der Feldmark Krojanke und zu Hammer aus, bei welcher nur je ein Hase geschossen wurde. Das ungünstige Ergebniß ist wohl darauf zurückzuführen, daß sich das Wild bei der herrschenden Kälte hauptsächlich im Walde aufhält.

(!!) **Liebemühl**, 7. Jan. Im Laufe des Jahres 1893 sind bei den Standesämtern in Liebemühl und Bieberswalde-Amalienruh folgende Veränderungen zur Anmeldung gelangt: 1) in Liebemühl 85 Geburten, 19 Eheschließungen und 55 Sterbefälle, 2) in Bieberswalde-Amalienruh 167 Geburten, 21 Eheschließungen und 116 Sterbefälle.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 8. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 9. Januar: Ziemlich milde, bedeckt, Nebel, Niederschläge, lebhafter Wind.

* **Personalien bei der Post.** Ernannt sind: der Postsekretär Lux in Danzig zum Ober-Postdirektionssekretär, der Postsekretär Beyer in Elbing zum Ober-Postsekretär. Angestellt als Postverwalter der Postassistent Kavitzki in Stuhm.

* **Aus dem Reichsversicherungsamt.** Man schreibt uns aus Berlin: „Die Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts und das Reichsversicherungsamt ist leider vielen Rechtsanwälten gänzlich unbekannt. Man sollte annehmen, daß es Pflicht eines Anwalts wäre, die Vertretung einer Sache abzulehnen, von der er keine Ahnung hat. Dies ist aber beklagenswerther Weise nicht der Fall, wie es die Praxis reichlich beweist. Besonders klar trat die Unkenntniß eines Anwalts mit der Arbeitergesetzgebung in einem soeben beendigten Prozesse zu Tage, den der Brauer Theurer zu Osterheim gegen die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft zu Frankfurt a. M. angestrengt hatte. Das Schiedsgericht hatte ein dem Kläger ungünstiges Urtheil gefällt. Letzterer ließ durch einen Anwalt Rekurs einlegen. Paragraph 63 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes sagt nun unzweideutig, daß gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts dem Verletzten 2c. binnen einer Frist von vier Wochen nach Zustellung der Entscheidung der Rekurs an das Reichsversicherungsamt zusteht. Der Rechtsanwalt reichte aber die Rekursschrift beim Schiedsgericht ein, die Ausschlußfrist von vier Wochen verstrich und die Rekursschrift gelangte erst nach Ablauf von vier Wochen nach dem Reichsversicherungsamt. Letzteres mußte daher dem Antrage der Genossenschaft gemäß den Rekurs als unzulässig verwerfen. Eine Klage gegen den Rechtsanwalt selbst dürfte eher Erfolg haben. Der Ausgang der Prozesse vor dem Reichsversicherungsamt bleibt oft für die Verletzten bedeutungsvoll während ihres ganzen Lebens; die Versicherten, deren Kreis durch die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz sich auf etwa 20 Millionen erweitern dürfte, können nicht dringend genug ermahnt werden, sich selbst mit der Arbeitergesetzgebung bekannt zu machen."

* **Tempora mutantur!** Kaum vierzehn Tage sind es her, da wurde Derjenige, dem diese kleine, die Vergänglichkeit des Irdischen hell beleuchtende Besprechung gewidmet sein soll, in stiller Freude heimgebracht und bekam einen Ehrenplatz in der sogenannten „guten Stube" angewiesen. Durch die Schlüssellöcher lugten blitzende Kinderaugen, um zu erspähen, ob er schon seinen Einzug gehalten und meist waren es weiche Frauenhände, die sich um ihn bemühten, ihn mit prächtigem Schmuck und süßem Zuckerwerk versahen und des Bewunderns an ihm kein Ende finden konnten. Und dann kam sein Ehrenabend! Hell strahlte er in seiner milden Schönheit und beleuchtete weihevoll die muntere Schaar, die ihn in freudiger Bewegung umgab. Ja, alter, ehrlicher Weihnachtsbaum, damals ging es Dir gut, damals konntest Du, der unscheinbarste unter sämmtlichen Bäumen der Erde, Dich brüsten und stolz auf die dürren Zweige Deiner zur Sommerszeit Dich tief in den Schatten stellenden Kollegen herabsehen, falls es ihnen einfallen sollte, neidisch durch die weißgefrorenen Fenster nach Dir zu blicken! Aber von diesem erhebenden Momente an ging es bergab mit ihm, dreiste, runde Händchen raubten ihm nach und nach seine Schätze. Umsonst, daß er sich wehrte und mit den spitzen Nadeln um sich stieß — die kleinen Räuber ließen nicht ab. Stück um Stück mußte er hergeben von seinen Süßigkeiten und wenn er dann auch wenigstens die erhebende Genugthuung hatte, zu sehen, wie einer nach dem andern von seinen kleinen Plagegeistern sich den Magen an ihm verdarb und in der Woche nach den Feiertagen das Bett hüten mußte, sie waren bald wieder hergestellt und gaben sich mit erneuerter Kraft dem Plünderungswerke hin. Er, der Zeuge davon war, wie die Mutter mit sorgender Liebe die Weihnachtsgaben für die Kinder zusammengetragen und aufgebaut hatte, sah nun mit aufrichtiger Trauer, von der manche harzige Thräne Zeugniß gab, wie die Puppen zerzaust, die Bilderbücher zerrissen, die Trompeten tonlos wurden und wie die lieben Hotopferdchen ohne Schwanz und Mähne den Boden des Zimmers bedeckten. Tempora mutantur! Aber sie sollten sich immer noch trauriger für ihn gestalten, diese wechselvollen Zeiten. Die schweren Erfahrungen, die er durchzumachen hatte, brachen seine Lebenskraft; er ward dürr und alt, verlor seine Nadeln und seinen frischen Harzgeruch und die Mutter gab der Köchin den Auftrag, den Baum aus dem Zimmer zu schaffen. Beneidenswerth noch der Baum, der sein verbrauchtes Dasein in der reinlichen Flamme endigen durfte, sei es auch nur, um in der Waschküche den Kessel für die Neujahrswäsche zu erhitzen. Er ist wenigstens dem noch viel traurigeren Schicksal entgangen, im Müllkasten über die Vergänglichkeit aller irdischen Größe nachdenken zu dürfen. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

* **Unsere Damen** dürfte die Mittheilung interessiren, daß am Neujahrstage in Wien die Modefrisuren für das Jahr 1894 festgestellt worden sind, die sich nicht unwesentlich von denen des Vorjahres unterscheiden. Die Wellenform ist beibehalten, der Knoten am Hinterkopf ist jedoch bescheidener, kleiner geworden und der vordere, die Stirne zierende Theil ragt hoch auf, zu beiden Seiten an den Schläfen sind

Ringellöckchen. Die Jury erkannte den ersten Preis der reizend komponirten Frisur „Merkur“ zu. Diese Frisur wird dadurch hergestellt, daß man das Haar von einem Scheitel zum andern theilt und dann aus dem Haare des Hinterhauptes in der Mitte des Kopfes einen Bund macht. Hierauf frisirt man das Scheitelhaar über einen Modekamm, theilt das rückwärtige Haar in einen größeren und zwei kleinere Theile, flicht aus ersterem einen sechstheiligen Schulzopf und überschlägt denselben nach vorne. Aus den zwei kleineren Theilen arrangirt man Arabesken und Löckchen. Den zweiten Preis erhielt die Frisur „Alsassienne“, welche in folgender Weise arrangirt wird: Das Haar wird von Ohr zu Ohr getheilt, das rückwärtige auf halber Höhe des Kopfes gebunden. Aus dem vorderen Haare wird ein breiter Schopf frisirt. Das rückwärtige Haar theilt man in drei Theile und frisirt aus demselben zwei aufwärts stehende Schlupfen. Der Rest wird zu einer aufwärts stehenden Schleife gekämmt und die Enden in legère Löckchen gewellt. Als Schmuck werden Kunstblumen in Form einer Elsässerschleife und Brillantnadeln in Form von Sternen verwendet. Der dritte Preisfrisur „Austria“ wird folgendermaßen hergestellt: Das Haar wird von Schläfe zu Schläfe gebrannt und daraus ein Schopf gebildet. Das übrige Haar wird rückwärts am Wirbel zusammengebunden, in fünf Theile getheilt und eine stehende Masche aus dem einen Theile nach aufwärts gebildet. Die anderen vier Theile werden einmal verschlungen, gegen den Nacken gesteckt und in zwei Schleifen nach aufwärts gelegt. Aus den Enden werden kleine Locken frisirt. Geziert ist die Frisur mit einem Reiher und einem Brillantkamm. Franz Janiks Meisterfrisur, welche jüngst bei der Pariser Friseur-Ausstellung mit der goldenen Medaille gekrönt wurde, ist auf folgende Weise hergestellt: Man theilt rund um den Kopf die Vorderhaare fünf Zentimeter vom Haaranfang ab und dreht dann dieselben über sechs Wellennadeln. Die rückwärtigen Haare bindet man um den Schopfmodekamm, kämmt die gewellten Vorderhaare darüber und bindet die Spitzen zum Bund. Die Vorderhaare theilt man in zwei Theile, papillotirt etwas die Haarspitzen und arrangirt kettenartige, abstehende Knoten. Geziert ist die Frisur mit Seitenkämmen, welche zugleich die Haare breit nach vorn schieben. Hinter dem Schopf ist ein maschenartig gebundenes Gesteck aus Rosenblüthen mit Reiher.

* **Die Sitzungen des Schwurgerichts am Königl. Landgericht Elbing** beginnen am Donnerstag, den 11. d. Mts. unter Vorsitz des Herrn Landgerichts-Direktor Rauscher.

* **Lehrerverein.** Nach Erledigung einiger geschäftlichen Mittheilungen hielt in der am vorigen Sonnabend abgehaltenen Sitzung des Lehrervereins Herr Hauptlehrer Rettig einen Vortrag über die Broschüre von Arthur Schulz: „Der Mensch und seine natürliche Ausbildung. Wider das althergebrachte Verfahren in Erziehung und Unterricht“. Der Autor ist der Ansicht, „daß wir nicht eher zu erträglichen Zuständen gelangen werden, als bis wir den Umsturz und die völlige Neugestaltung des heutigen Verfahrens von Erziehung und Unterricht herbeigeführt haben“. Die vorgeschlagenen Reformen beziehen sich auf Nahrung und Bewegung, auf Erkenntniß und Tugend; eingehend bespricht er die „Mängel des heutigen Unterrichts“ und verwirft den Beginn des Schulunterrichts mit dem 6. Lebensjahre, die Ueberbürdung der Kleinen mit den vielen Lehrgegenständen, von denen er einige ganz gestrichen haben, andere erst mehrere Jahre später in den Lehrplan eingestellt wissen will. Die Schülerzahl auf eine Lehrkraft soll viel, sehr viel geringer sein, um bessere Erfolge in intellektueller und sittlicher Bildung zu erzielen. Der Unterricht soll viel im Freien ertheilt werden und mehr als bisher auf Anschauung beruhen. In der Debatte wurde nachgewiesen, daß neben manchem Wahren doch auch viel Falsches und Unausführbares in den Vorschlägen enthalten ist, daß selbst die Einführung des Möglichen sehr viel Geld kosten würde, solches aber für Erziehungs- und Unterrichtszwecke nicht flüssig zu machen ist. Herr Borowski II gab dann ein kurzes Referat über das dem Vereine von der Verlagsbuchhandlung Peter Hobbing in Leipzig geschenkte Buch „Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen“ von Professor Dr. Seved Ribbing, deutsch von Dr. Reyher und empfahl Subskription auf dasselbe. Herr Töchterschullehrer Garlich-Marienburg hatte persönlich die Einladung des dortigen Lehrervereins zu seinem Stiftungsfeste überbracht. Fragebeantwortung bildete den Schluß der Sitzung.

* **Stadttheater.** Morgen (Dienstag) findet die Benefiz-Vorstellung eines unserer verdienstvollen Mitglieder, Herrn Roloff-Meyerhoff statt. Zur Aufführung gelangt das Lebensbild „Von Stufe zu Stufe“ von Hugo Müller, welches Stück hier seit Jahren nicht aufgeführt wurde. Bons haben keine Gültigkeit. In Vorbereitung befindet sich eine Novität, welche jetzt im Lessingtheater denselben Erfolg erzielt, wie „Charley's Tante“ am Adolf-Ernst-Theater. Es ist diese „Der ungläubige Thomas“, Schwank von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby. Als nächste Operette ist der „Bettelstudent“ in Aussicht genommen und zwar soll dieselbe noch in dieser Woche zur Aufführung gelangen.

* **Fälschung von Quittungskarten.** Nach den Motiven zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz sollen die Quittungskarten nur die Bedeutung eines Nachweises haben über die Dauer der Beschäftigung und den Berufszweig, in dem sie stattgefunden hat. Hieraus ist vielfach gefolgert worden, daß diese Karten nur als Legitimationspapiere zum besseren Fortkommen des Inhabers im Sinne des § 363 des Strafgesetzes zu betrachten, ihre Fälschung daher nicht als Urkundenfälschung, sondern nach dem genannten Paragraphen nur als Uebertretung mit Haft, event. Geldstrafe bis zu 150 Mk., zu bestrafen sei. Das Reichsgericht hat indeß neuerdings dahin entschieden, daß jene Stelle der Motive nach dem Zusammenhange nur sagen will, daß die Quittungskarten nicht auch einen Nachweis über die Führung des Inhabers und die Qualität seiner Leistungen zu erbringen bestimmt seien, weshalb sich hieraus ein Schluß auf die Eigenschaft der Karten als Legitimationspapiere im Sinne des § 363 oder als Urkunden im Sinne des § 267 des Strafgesetzbuchs überhaupt nicht ziehen läßt. Vielmehr sind nach dem Urtheil des Reichsgerichts die Quittungskarten selbst schon vor der Einklebung von Marken als öffentliche Urkunden, durch welche die Versicherungs-Berechtigung und -Verpflichtung von der zuständigen Behörde festgestellt und bescheinigt wird, nach Einklebung der Marken aber auch als Urkunden, welche die Entrichtung der der Zahl der Marken entsprechenden Beiträge beweisen, anzusehen. Die Fälschung einer Quittungskarte ist daher als Urkundenfälschung mit Gefängniß- bezw. Zuchthaus-Strafe bedroht.

* **Jagdschluß.** In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses ist beschlossen worden, die Schonzeit für Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen in dem Regierungsbezirk Danzig mit dem 1. Februar beginnen zu lassen.

⊙ **Von der Nogat.** Die Eisdecke der Nogat ist jetzt überall, von einigen Blänken abgesehen, so stark, daß sie sowohl für Personen als auch für Fuhrwerk passirbar ist. An den Fährenstellen bei Einlage, Robach und Clementfähre ist das Eis durch Aufgießen von Wasser besonders verstärkt worden, sodaß es für Fuhrwerke jeder Art passirbar ist.

* **Vom Weltuntergang 1899.** Rudolph Falb hat nunmehr selbst Veranlassung genommen, die allzu ängstlichen Gemüther über den so nahe bevorstehenden „Weltuntergang“ zu beruhigen. Er hielt am Freitag Abend in Berlin einen Vortrag, in welchem er die durch die Zeitungen gegangene bekannte Nachricht berichtigt. Es sei ihm, sagt er, niemals eingefallen, einen Untergang der Erde für 1899 vorauszusagen, alle derartigen Auslegungen seines Leipziger Vortrages beruhten auf Mißverständnissen. Er habe nur gesagt, daß der Komet von 1866 bei seiner Rückkehr im Jahre 1899 die Erdbahn an der Stelle schneiden würde, wo sich die Erde alljährlich am 13. November befindet. Ein Zusammenstoß des Kometen von 1866 mit der Erde sei daher nur möglich, wenn der Komet zufällig an genanntem Tage die Erdbahn kreuzen würde, eine Möglichkeit, die naturgemäß wenig Aussicht auf Verwirklichung habe. Aber selbst wenn der Zusammenstoß erfolgte, sei bei der geringen Dichtigkeit des Kometen durchaus noch nicht bewiesen, daß unserem Planeten daraus irgend welche Nachtheile erwachsen würden. Diese könnten sich nur dann ergeben, wenn die giftigen Kohlenwasserstoffgase, aus denen anscheinend alle Kometen bestehen, eine Verunreinigung der Erdathmosphäre herbeiführten. Mit Bestimmtheit ist jedenfalls vorauszusagen, daß am Morgen des 13. November 1899 zwischen 2 und 5 Uhr ein prachtvoller Sternschnuppenfall eintreten wird, der möglicherweise bereits an demselben Tage des Vorjahres in schwächerer Form beobachtet werden kann.

* **Kriegerverein.** Gemäß den Statuten des hiesigen Kriegervereins hat in der ersten Sitzung jedes neuen Jahres die Vorstandswahl stattzufinden. Dieselbe fand in der am Sonnabend unter Vorsitz des bisherigen Herrn Vorsitzenden, Herrn Lieutenant Kluth, abgehaltenen Sitzung statt. Herr Kluth hat eine Wiederwahl abgelehnt. An seiner Stelle wird gewählt zum ersten Vorsitzenden Herr Major z. D. von Lossau, zu dessen Stellvertreter Herr Hauptmann Schmidt, zum ersten Schriftführer wird gewählt Vizefeldwebel Selleneit, zu dessen Stellvertreter Gastwirth Hildebrand, zum ersten Cassirer Rentier Badau, zu dessen Stellvertreter Kunstgärtner Brandt. Als Beisitzer werden gewählt die Herren Lieutenant Kluth, Kaufmann Glowitz und Kaufmann Fischer, zu Vergnügungsvorstehern die Herren Volkmann, Popall und Haese. Zu Cassenrevisoren die Herren Rechnungsrath Ströhmer, Kaufmann Schaumburg und Kaufmann Linker. Ferner wurde beschlossen, den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am Sonnabend, den 27. Jan., im Vereinslokale durch Concert, Ball 2c. zu feiern.

* **Das Dilettanten-Concert für wohlthätige Zwecke,** das gestern Abend im Casinosaale stattfand, machte nach zwei Seiten hin einen recht erfreulichen Eindruck; erstens war die Zahl derjenigen, die ihre Kräfte bereitwilligst in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt hatten, eine sehr große, zweitens aber fand dieses schöne Entgegenkommen auch allseitigen Anklang, der sich zunächst durch das Erscheinen eines den Saal bis zum letzten Plätzchen füllenden Auditoriums kund gab. Die Concertgeber nannten sich bescheiden Dilettanten. Nun, solchen Dilettantismus kann man sich schon gefallen lassen. Wenn wir auch nicht jeder Leistung, die uns am gestrigen Abend geboten wurde, das Prädikat „künstlerisch“ im strengsten Maßstabe zuerkennen können, so waren doch die meisten derselben so vorzüglich aufgefaßt und durchgeführt, daß der lebhafte und anhaltende Beifall der Zuhörer ein vollberechtigter war. Wenn das Concert als ein gültiges Zeugniß dafür anzusehen ist, welch eine Pflegestätte in unsern feineren Kreisen der edlen und klassischen Musik bereitet ist, so dürfen wir mit Stolz auf dasselbe zurückschauen. Eröffnet wurde es durch die trefflich ausgeführte „Egmont-Ouverture“ von Beethoven für Klavier, Violine und Cello. Dann folgten zwei Lieder für Baryton: „Alt Heidelberg, du feine“ von Jansen und „Am Rhein beim Wein“ von Franz Ries, ferner zwei Lieder für Alt: „Das Herz am Rhein“ von Hill und „Sonnenuntergang“ von Franz. Feines Verständniß verriethen die Klaviervorträge: Präludium, Gavotte und Rigaudon von Grieg op. 140 und Romanze von Rubinstein op. 44. Tief empfunden war der Vortag einer Arie aus „Elias“ von Mendelssohn. Dieser folgten das ebenfalls trefflich wiedergegebene Lied „Wenn du ein tiefes Leid erfahren“ von Meyer-Olbersleben und „Serenade“ von Max Bruch. Den Schluß des ersten Theiles bildete ein Trio (Adagio und Finale) C-moll von Mendelssohn, das außerordentlichen Beifall erntete. Der nach einer kurzen Pause folgende zweite Theil erfuhr eine kleine Aenderung, insofern als das Quartett und Terzett aus Fidelio wegfallen mußte; an deren Stelle traten zwei Duette: „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ aus der „Zauberflöte“ und „So lang hab ich geschmachtet“ aus der „Hochzeit des Figaro“ von Mozart. Reichen Applaus erhielt der Sänger der humorvoll vorgetragenen drei Rattenfängerlieder von Jul. Wolff „Je länger je lieber“, „Wenn Du kein Spielmann wärst“ und „Geküßt“. Hieran schlossen sich zwei Lieder: „Die linden Lüfte sind erwacht“ von Schubert und „Es ist kein Berg so hoch“ von E. Hildach. Diesem Liede und dem „Mutter, so sing mich zur Ruh“ von demselben Komponisten brachte man ein ganz besonderes Interesse entgegen. „Der kleine Fritz“ mit seiner Sehnsucht nach einem Liebchen riß das Publikum zu stürmischem Applause hin. Wirkliche Virtuosität verriethen die Klaviervorträge: der freie virtuose Vortrag der „Berceuse“ von Chopin und der Paraphrase „Wohin“, von Schubert-Lißt. Den Schluß bildete das Quartett op. 101 für Flöte, Violine, Viola und Cello von Mozart. In überaus reicher Abwechselung reihte sich so eine schöne musikalische Perle an die andere, den Ausführenden zur hohen Ehre, den Hörern zu schönem Genusse und — den Nothleidenden zu einer wirksamen Hülfe.

* **Als Controlbeamter** für die Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen ist an Stelle des Herrn Major Wilizeck, welcher dieses Amt niedergelegt hat, vom 1. Januar d. J. ab Herr Hauptmann der Landwehr Hilgendorf ernannt worden. Derselbe wird seinen Sitz in Marienburg nehmen und die Controle im zweiten Controlbezirk (die Kreise Elbing Stadt, Elbing Land, Marienburg und Stuhm umfassend) ausüben.

* **Ertappter Vogelsteller.** Am Sonnabend Nachmittag wurden gelegentlich einer Durchsuchung bei einem in der Angerstraße wohnhaften, sich mit Vogelstellerei beschäftigenden Arbeiter fünf Singvögel vorgefunden, die derselbe gegen das Verbot in letzter Zeit gefangen hatte. Die Thierchen wurden sofort in Freiheit gesetzt und der Vogelsteller zur Anzeige gebracht.

* **Der Automat hat eine neue Mission erhalten.** Auf einer kürzlich stattgehabten großen Hochzeit waren zwei solcher Apparate aufgestellt, die in der sonst mit Chokolade und anderen Süßigkeiten gefüllten Hülle die Carmina bargen, welche treue Liebe und innige Freundschaft dem Brautpaar zu Lob und Preis gedichtet hatten. Wer sich in den Besitz eines solchen Liedes setzen wollte, mußte den Gang zum Automaten antreten, der gegen den bekannten Obolos ein Exemplar der Dichtung spendete. Von dieser Regel gab es keine Ausnahme, nicht einmal für die jungen Eheleute, die zu ihrer eigenen und zur allgemeinen Belustigung die ihnen geweihten Gesänge gegen einen Nickel eintauschen mußten. Der auf diese Weise gewonnene Erlös wurde nach einer verdoppelten Beisteuer des Hochzeitsvaters für wohlthätige Zwecke bestimmt.

* **Kann durch Cigarren der Schwindsuchts-Bacillus weiter befördert werden?** Diese für alle Raucher höchst wichtige Frage ist neuerdings von einem Schweizer Arzt Dr. Kerez in der Gesellschaft für Aerzte in Zürich erörtert worden. Da beim Befeuchten und Einrollen der Cigarren in das Deckblatt die Uebertragung tuberkulösen Materials seitens der Tabakarbeiter denkbar ist, lag es nahe, die Möglichkeit einer Infection durch Cigarren experimentell zu prüfen. Das Resultat der Untersuchungen ist für Raucher ein recht günstiges. Da die Cigarren von den Fabriken in Folge ihrer Feuchtigkeit kaum vor vier Wochen abgegeben werden können, so ist die Gefahr einer derartigen Infection vermittelst Cigarren ausgeschlossen.

* **Zugverspätung infolge Wagenunfalls.** Der berliner Courirzug welcher 7 Uhr 5 Minuten Morgens hier eintreffen soll, hatte gestern eine Verspätung von 20 Minuten dadurch erlitten, daß der im Zuge befindliche Schlafwagen in Landsberg ausgesetzt werden mußte, weil sich eine Achse so heiß gelaufen hatte, daß bei Ankunft in Landsberg die Flammen an dem Wagen emporloderten. Die Reisenden, welche theilweise schon im tiefsten Schlummer lagen, mußten infolge dessen in anderen Wagen plazirt werden, wodurch die Verspätung hervorgerufen wurde.

* **Verhaftung wegen Mißhandlung.** Ein in der Sonnenstraße wohnhafter Arbeiter wurde gestern Abend im hiesigen Stadttheater verhaftet, weil er einem Theaterbesucher, mit welchem er wegen eines Platzes auf der Gallerie in Streit gerathen war, durch Faustschläge ins Gesicht mißhandelte.

Für die Hausfrau.

Berliner Moden-Plauderei. Nichts Schöneres weiß sich die liebe Jugend zu denken, als Tanzen und Schlittschuhlaufen; man ist sich nur nicht einig, ob man die spiegelglatte Fläche der Eisbahn oder diejenige des Ballsaales bevorzugen soll, denn hier, wie da treibt Schelm Amor sein Wesen, was die jungen Damen nicht ungern sehen und ihm durch kleine unschuldige Koketterien, durch hübsche Toiletten 2c. sein schwieriges Amt, das „Ehestiften“, zu erleichtern suchen. Ja, so manches Pärchen hat sich auf der Eisbahn gefunden und denkt mit Wonne an die Zeit der jungen Liebe zurück, wo mitten in Schnee und Eis der Frühling in ihre Herzen gezogen ist. Es ist daher nur natürlich, daß alle jungen Mädchen sich für die Eisbahn mit eben so großer Sorgfalt zu kleiden suchen, als für den Ballsaal, und wenn die Kostüme für den Schlittschuhsport auch ein ganz anderes Genre bilden, als die Ballkleider, so läßt sich auch auf diesem Gebiet gefällige Toilettenkunst entfalten und giebt es reizende Modelle, die eigens für die Eisbahn bestimmt sind, so z. B. ein Kleid aus elektrischblauem Tuch, mit Borte aus Persianer garnirt. Dazu ein halblanger Paletot aus dem Stoff des Kleides mit derselben Verzierung, sowie ein Kragen aus Persianer mit langen Enden, der beim Eislauf umbehalten wird, während man den Paletot ablegt. Ein Persianer-Muff dazu, auf der ein winziger fellbezogener Hund sitzt, ein blauer Sammettoque, mit Persianer-Bordüre und mit einem Hundekopf, Pelzschwänzchen, einem Reiher und einigen kleinen schwarzen Sammetschlingen geputzt, sind kleine Extravaganzen, die sich ein junges Mädchen schon gestatten kann. Sehr elegant ist auch ein Kleid aus dem jetzt so hochmodernen Velvet in dunkelgrüner Farbe. Vielleicht besitzt Mütterchen noch einen jener großen Nerzmuffs nebst Kragen, wie sie vor zwanzig Jahren modern waren und opfert ihn nun für das Schlittschuhkostüm ihres Töchterleins. Das Kleid ist in Prinzeßform gearbeitet und der schmale Nerzbesatz derartig auf dem Kleide angebracht, daß er einen vorn geschlossenen Paletot markirt. Die Aermel schließen sich in enger Form dem Handgelenk an und sind mit darüberfallenden pelzbesetzten Glocken ausgestattet. Eine mit Nerzbesatz und einem Reiher ausgeputzte, zierliche Toquekapotte aus grünem Velvet, sowie ein kleiner Muff aus Nerz vervollständigen das Kostüm. Ein anderes hellbraunes Tuchkostüm ist mit dunkelbraunem Sammet geziert und zwar derartig, daß den Rock ringsum ein breiter Sammetstreifen garnirt. Ein Figarojäckchen aus braunem Sammet und große Keulenärmel vervollständigen die Toilette. Das dazu gehörige Barett ist aus hellem Filz und mit braunem Sammetband garnirt. Dazu wird ein Phantasiemuff aus braunem Sammet mit Bandschleifenverzierung getragen, auf welchem sich ein frischer Blumenstrauß sehr anmuthig abhebt. Zum Schluß sei noch eines kleidsamen Kostüms aus marineblauem Tuch mit Bieberbesatz gedacht und zwar passen die helleren Bauchfelle am besten dazu und haben zudem den Vortheil, preiswerther wie die dunklen Rückenfelle zu sein. Der Rock ist ringsum mit Pelzstreifen in dreifacher Reihe besetzt. Die Taille zeigt die bekannte, auf den Achseln breite, nach unten schmale Volantgarnitur, die gleichfalls schmalen Biberbesatz hat. Die Aermel haben enge Stulpen und sind am Oberarm mit großen Puffen ausgestattet. Die Stulpen sind dreimal mit schmalen Biberstreifen garnirt; ein kleiner Stehkragen aus Biber, gleichem Muff und Barett bilden die weitere Ausstattung des hübschen Kleides. Daß alle Eislaufkostüme nicht länger, wie bis zum Knöchel geschnitten sein dürfen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, wissen doch wohl alle meine jungen Leserinnen aus eigener Erfahrung, wie lästig ein zu langes Kleid beim Schlittschuhlaufen ist.

Margarethe.

Vermischtes.

Amerikanisches. In New-York macht gegenwärtig eine Tänzerin, die in Musik-Hall auftritt, großes Furore. Die Dame, Mlle. Omène, excellirt nicht etwa dadurch, daß sie besonders großartig tanzt, sondern die Leute drängen sich zur Vorstellung, weil Mlle. Omène mit nackten Füßen tanzt und an jeder Zehe einen großen Brillantring trägt. Das macht den Amerikanern ungeheuren Spaß und der Impresario kommt dabei auf seine Rechnung.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Budapest, 7. Jan. Wegen befürchteter Verbreitung der Cholerabacillen hat die Polizei die Entnahme von Eis aus der Donau verboten.

Wien, 7. Jan. Das Handelsministerium hat seine Zustimmung zu dem Project der Bahnlinie Karlsbad-Neudeck-Johann Georgenstadt ertheilt.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 8. Januar. Nach den authentischen Meldungen, welche über den Zustand des Generals Gurko eingegangen, hat derselbe einen Schlaganfall erlitten, der eine linksseitige Lähmung zur Folge hatte. Sein Zustand giebt jedoch augenblicklich zu ernsten Bedenken keinen Anlaß. Dennoch wird Professor v. Bergmann, der bekanntlich nach Warschau berufen wurde und sich von dort nach Kiew begab, auf der Rückreise Warschau wieder berühren, obwohl der Zustand des Generals Gurko zu einem chirurgischen Eingreifen keine Veranlassung bietet.

Budapest, 8. Januar. Nach den neuesten Dispositionen dürfte die Civilgesetzvorlage in keinem Falle vor Mitte März im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen. — Das Vorbereitungs-Comitee für den am 15. Januar tagenden Katholikentag hat beschlossen, den Kampf gegen die kirchenpolitischen Vorlagen auch dann fortzusetzen, wenn dieselben Gesetzeskraft erlangen, damit die Wiederabschaffung derselben erreicht werde. Die Budapester Sozialdemokraten haben, wie verlautet, den Beschluß gefaßt, am Tage der Eröffnung des Katholikentages eine große Demonstration zu Gunsten der kirchenpolitischen Vorlagen zu veranstalten.

Ostende, 8. Januar. Ein Beamter der Dampferlinie Ostende-Dover behauptet, daß Cornelius Herz vorgestern über Ostende nach Deutschland gereist sei.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Januar, 2 Uhr 41 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	6./1.	8./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,50	96,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,00	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,50	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	95,90
Russische Banknoten	217,25	218,00
Oesterreichische Banknoten	164,25	164,25
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,25	107,20
4 pCt. Rumänier	82,20	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,70	111,00

Produkten-Börse.

Cours vom	6./1.	8./1.
Weizen Januar	144,50	145,50
Mai	150,50	151,00
Roggen Januar	126,70	127,20
Mai	122,20	122,50
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,90	46,90
April-Mai	47,00	47,00
Spiritus Januar	36,70	36,70

Königsberg, 8. Januar, 12 Uhr 55 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco contingentirt	50,00 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	30,50 „ „

Spiritusmarkt.

Danzig, 6. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,00 Gd., —,— bez., pro Januar 30,50 Gd., kurze Lieferung —,— Gd., pro Januar-März 30,50 Gd.

Stettin, 6. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,00, pro Januar 30,50, pro April-Mai 32,70.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 6. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,60. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 12,85. Kornzucker exkl. von 75 pC. Rendement 10,30. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,—. Melis I mit Faß —,—. Ruhig.

Bestellungen auf
Rehberger Tafelbutter
nimmt entgegen
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 8. Januar 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Carl Lange 1 T. — Schauspieler Walter Sieg 1 T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Jacob Bolitz mit Marie Neuber.

Eheschließungen: Kaufm. Michael Gailus-Mohrungen mit Veronica Heyden-Elbing.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Gust. Jul. Budzuhn S. 7 Mon. — Droschkenkutscher Christof Losch, 55 J. — Zimmergesellenfrau Ida Pauls, geb. Rönsch, 52 J. — Arbeiterfrau Caroline Merten, geb. Kalnowski, 66 J. — Fabrikarb. Julius Böhnke T. todtgeb. — Schneidermeister Anton Böhm S. 5 Mon.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Cäcilie Bräude-Heydekrug mit dem Herrn Leon Scheinhaus-Memel.

Geboren: Herrn Hofbesitzer A. Grotnick-Maislatein 1 T. — Herrn Dr. von Schäwen-Tapiau S. — Herrn Pfarrer Stange-Bischofswerder T.

Gestorben: Privatier Eduard Dombrowski-Bromberg, 71 J. — Gasthausbesitzer Gustav Prange-Freystadt. — Lehrerwittwe Anna Jampert, geb. Kliewer-Marienfelde. — Verwittwete Justizräthin Emilie Stein, geb. Preßler-Gumbinnen, 87 J. — Rittergutsbesitzer Julius von Treskow auf Grocholin. — Partikulier Carl Wilh. Portugal-Königsberg. — Landger.-Rath Herrmann Peteaux-Tilsit. — Kaufmanns-Wwe. Heinriette Meding-Memel, 88 J. — Stadtrath a. D. Friedrich Günther-Tilsit, 89 J.

Danksagung.
Für die herzliche Theilnahme und die zahlreichen Blumenspenden bei dem Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres theuren Vaters sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank.

Elbing, den 8. Januar 1894.

Wittwe Lenz und Kinder.

Kaufmännischer Verein.
Vereinslokal.

Dienstag, den 9. Januar.

Festmarsch . . . . . . M. Carl.
Ouverture . . . . . . Val. Hamm.

Vortrag
des Herrn **Oberlehrer Rudorff.**

Darnach: **Geselliges Zusammensein bei diversen Vorträgen.**

Wir laden Freunde und Gönner des Vereins hierdurch ergebenst ein.

Bücherwechsel.

Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.
Dienstag, den 9. Januar, 8 Uhr Abends: **Probe** für Damen und Herren.

Wir machen hierdurch bekannt, daß auch in diesem Jahre Herr Kreis-Wundarzt **Masurke**, Heiligegeiststraße 44/45 wohnhaft, als Vereinsarzt unseres Kassenvereins fungirt.

Die Arzneien sind aus der **Polnischen Apotheke** in der Junkerstraße zu beziehen.

Elbing, den 8. Januar 1894.

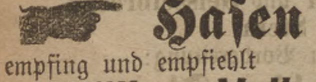
Der Vorstand der Allgem. Handwerker-Krankenkasse.
Monath.

Rathskeller.
Dienstag, den 9. Januar 1894, Abends 6 Uhr:

II. Großes Wurst-Essen.

Blut- und Leberwurst mit Suppe und Sauerkohl (Eignes Fabrikat) in und außer dem Hause.

Carl Haffner.



Hasen
empfing und empfiehlt
William Vollmeister.

Streut den Vögeln Futter!

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 11. Januar, sollen aus den Schutzbezirken **Vogelsang, Benkenstein** und **Wesseln** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden, und zwar:

a. aus Vogelsang

6 Kief.-Nutzholz,
14 R.-Mtr. Klobenholz,
42 „ Knüppelholz,
600 „ Reisig,
4 „ Kief.-Stubben.

b. aus Benkenstein

28 Ki.-Nutzholz, 10 Ki. dopp. Dachlatten,
13 R.-Mtr. Klobenholz,
38 „ Knüppelholz,
320 „ Reisig.

c. aus Gr. Wesseln

14 Ei.-, 3 Bu.-, 1 Bi.-, 23 Ki.-Nutzholz,
273,5 R.-Mtr. Ei.-, Bu.-, Bi.-, Ki.-Klobenholz,
92 R.-Mtr. Knüppelholz,
552 „ Reisig.

Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr im Waldschlößchen.

Elbing, den 2. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Dienstag, den 16. d. Mts., sollen aus dem Schutzbezirke **Buchwalde** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

2 Bu.-Langw.,
11 Bu.-, 5 Bi.-Nutzholz,
167 R.-Mtr. Klobenholz,
11,5 „ Knüppelholz,
710 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr im Gasthause des Herrn **Krebs** in **Hirschfeld.**

Elbing, den 6. Januar 1894.

Der Magistrat.

Holz-Auktion!
Montag, den 15. d. Mts., von 10 Uhr Morgens ab, wird in dem **Pfarrhäuschen** folgendes Holz meistbietend verkauft werden:

40 Eichen, 15 Kiefern, 9 Kniee, 24 m Pfahlholz. 80 m Kloben und Knütteln und 300 m Reisig.

Elbing, den 2. Januar 1894.

Der Kirchen-Vorstand von St. Nicolai.

Bekanntmachung.
Montag, den 15. d. Mts., sollen aus dem hiesigen Gutswalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

60 Eich.-, 6 Birk.-, 1 Kief.-Nutzholz,
15 Mtr. Eich.-Pfahlholz,
60 „ Klobenholz,
118 „ Knüppelholz,
400 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer
9 Uhr Vormittags bei Herrn **E. Laudien jun.** in **Alt Dollstädt.**

Dominium Adl. Dollstädt.

Gemüse-Conserven
von
C. Th. Lampe,
Hoflieferant, Braunschweig,
empfiehlt die **Delicateß-, Südfrucht- und Wein-Handlung**
William Vollmeister.

Für Hausfrauen!
Alte Wollsachen werden zu **Damenstoffen, Buckskins, Cheviots, Teppichen, Portièren** *rc.* **anerkannt billigst und schnellstens** verarbeitet durch **Albert Koehler, Weberei u. Versandthaus, Mühlhausen i. Thür.**

Annahmestelle für **Elbing: W. J. Thronicke, Herrenstraße 37.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westfl.

Prima schlesische Stück-, Würfel- und Nußkohlen
empfehlen bei Entnahme von Waggonladungen zu billigsten Grubenpreisen
Gebr. Ilgner.

Ulmer Dombau-Lotterie.
Ziehung bestimmt 16. Januar und folgende Tage:

Hauptgewinne:
75,000, 30,000, 15,000 Mark baar.

Originalloose à **Mark 3,00.** Porto und Liste 30 Pfg.
½ Antheil 1,50 Mk., ¼ 1,00 Mk., $^{10}/_{2}$ 15,00 Mk., $^{10}/_{4}$ 9,00 Mk.

Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.
Telegr.-Adr.: Dukatenmann.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne gelangen in der am **16. Januar 1894 und folgende Tage** stattfindenden Ziehung der

VI. Ulmer Münsterbau-Geldlotterie
zur Verloosung.
Gesammtgewinne: **Baar 342,000 Mark.**

Hauptgewinne à **75,000, 30,000, 15,000** u. s. w.

Original-Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Lunge und Hals.
Die grossen Heroen der medicinischen Wissenschaft, Dr. Koch, Dr. Liebreich, Dr. Lannelongue, haben mit ihren neuesten Forschungen und Entdeckungen die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt. Galt es doch nichts weniger, als den Kampf gegen den grössten Erbfeind des Menschengeschlechts, gegen die allverheerende *Lungentuberkulose* (Lungenschwindsucht). Wenn es nun einerseits dankenswerth anzuerkennen, dass durch die rastlosen Bemühungen obiger Gelehrten Fortschritte in der Bekämpfung dieser Krankheit gemacht worden sind, so muss andererseits ebenso offen eingeräumt werden: Ein *wirkliches* Mittel *gegen die Tuberkulose* ist bisher nicht gefunden. Weder Koch mit seinem Tuberkulin, noch Liebreich mit seinem Cantharidinsauren Kali, noch Lannelongue mit seinem Zinkchlorid haben das angestrebte Ziel erreicht. **Was bleibt unter solchen** Umständen den armen Leidenden anders übrig, als wiederum zurückzugreifen zu den von der *Natur* selbst gelieferten, allerdings einfachen, aber in ihrer Wirkung immerhin relativ sicheren Heilmitteln? Schon der ewige Kreislauf alles Seins bedingt ein stetiges Wiederkehren zum Alten, bereits einmal Dagewesenen. Allen Neuerungen und Erfindungen auf medicinischem Gebiete zum Trotz kehrt daher der hülfesuchende Kranke immer wieder zurück zu Heilmitteln, wie sie uns in so überaus reichlichem Maasse von der Natur selbst rein und unverfälscht dargeboten werden. Ganz besonders gilt dieses bei solchen Krankheiten, denen selbst die heutige, so hoch stehende medicinische Wissenschaft nicht gewachsen ist, gegen die ein wirkliches Hülfsmittel noch nicht existirt, wie das namentlich bei der *Lungentuberkulose* der Fall ist. Zwar kennen wir auch kein Kraut, mit welchem eine directe Heilung der vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zu erzielen wäre, wohl aber existiren Pflanzen, mit Hülfe deren wir mit Bestimmtheit eine Erleichterung und Besserung der damit verbundenen Symptome herbeizuführen im Stande sind. Hierzu sind namentlich die *Polygoneen (Knöterich-Gewächse)* zu rechnen, weshalb wir dieselben auch in älteren Pharmacopoeen (officinellen Arzneibüchern) und botanisch-pharmakognostischen Werken wiederholt aufgeführt finden. Der ehemals gebräuchliche Knöterich wächst allenthalben in Mittel-Europa, zu seiner vollen Kraft und Grösse gelangt er indessen *nur* in einzelnen Districten Russlands, wo er seit undenklichen Zeiten als *Brustthee* gegen alle Erkrankungen und krankhaften Affectionen der Athmungs-Organe von Aerzten und Laien erfolgreich angewandt wird. Boden und Klima tragen dort gemeinschaftlich zu seiner vollen Entwicklung bei, so dass der Russische Knöterich mit Fug und Recht den wirksamsten Heilkräutern zugezählt werden muss. Eine Panacee gegen die Lungentuberkulose ist auch der Russische Brustthee keineswegs. derselbe wirkt aber derartig antikatarrhalisch und schleimlösend, regenerirt in so hohem Maasse sämmtliche Respirations-Organe, dass er zur rechten Zeit — also bei beginnender Phthisis und in den Anfangsstadien der Lungentuberkulose — angewandt, von allen bestehenden Mitteln als das einzig wirksame angesehen werden muss, da nur hierdurch ein weiteres Umsichgreifen des Krankheitserregers a priori verhindert werden kann. — Wer daher an *Lungentuberkulose, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc.* leidet, verlange und bereite sich den obigen Brustthee, welcher echt in Packeten à *1 Mk.* bei *Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz* erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossen und überraschenden Erfolge, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen dieser Pflanze, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informiren will, verlange daselbst gratis die über die Pflanze handelnde Brochure. —

„Le Journal de Médecine" in Paris schreibt in seiner „Revue neuer Heilmittel": Eine Pflanze aus der Familie der Polygoneen wächst in Russland. Sie enthält als wesentlichsten Bestandtheil ein grünes Oel. Herr Dr. Lascoff hat damit, und zwar als Decoction bei verschiedenen Affectionen der Athmungsorgane, speciell bei Bronchitis und Tuberkulose, Versuche angestellt. Bei 112 Kranken, Tuberkulosen im ersten Grade, erhielt er 90 Heilungen. Die Erscheinungen, die am ehesten sich legten, waren Fieber und Auswurf. Zu gleicher Zeit ergaben Auscultation und Percussion eine merkliche Besserung der verletzten Lungenflügel. Es scheint daher, dass diese Pflanze direct auf den Bacillus wirkt, sei es durch Zerstörung seiner Lebensfähigkeit, sei es, dass sie die Lungengewebe für Entwicklung der Parasiten ungeeignet macht. In anderen Stadien von Tuberkulose sind selbstredend die Resultate keine so augenfällige, doch wenn man auch keine Heilung erzielt, erreicht man zum Mindesten Besserung des Hustens, Verminderung des Auswurfes und übermässigen Schweisses. Die Pflanze verabreicht man als Decoction, 30 Gramm auf einen Liter Wasser, welche man innerhalb 24 Stunden zu sich nimmt." (120)

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Preis vierteljährlich nur $1^{1}/_{4}$ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **$1^{3}/_{4}$ Mark** vierteljährlich.

Gicht- und Rheumatismuskranken sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte

Anker-Pain-Expeller

in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies volkstümliche Hausmittel ist seit 25 Jahren als **zuverlässigste** schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodaß es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker", denn nur die mit einem roten „Anker" versehenen Flaschen sind echt.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden,** Ostra-Allee.

500 Mark zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser à Flacon 60 Pf.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachfl., Berlin.

In **Elbing** bei **J. Staesz jr.,** Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50, u. **Richard Wiebe,** Heiligegeiststr. 34; in **Pr. Holland** bei **Otto Nack.**

180 Hasen
von Treibjagden am 3. und 6. d. M.,

Rehe, auf Verlang. a. zerlegt, bill. bei

M. B. Redantz, Wildhandlung, Fischmarkt 51, Nähe d. **hohen** Brücke.



Die neuesten und beliebtesten Tänze und Märsche
für Clavier zu zwei Händen.

1. **Der lustige Steinklopfer.** Marsch mit humorist. Text. 1,00
2. **Ich liebe Dich, du holde Kleine.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
3. **Heiter durch die Welt.** Marsch mit humoristischem Text. 1,00
4. **Liebchens Kuss.** Gesangswalzer mit Text 1,50
   Welch' seliger Genuß
   Liegt doch in Liebchens Kuß.
5. **Ach, Hugo.** Marsch m. humorist. Text. 1,00
6. **O Du Amalia.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
7. **Tante Dibbern.** Humoristischer Marsch mit Text. 1,00
8. **O, Du schöne Adelheid.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
9. **Liebfrauenmilch - Rheinländer.** 0,50
10. **Agnes-Mazurka.** 0,50
11. **Nigger-Polka.** 0,50
12. **Parforce-Galopp.** 0,50

Diese Tänze sind durchweg **sehr flott** und **schön;** sie sind sowohl zum Vortrag für Gesang vorzüglich geeignet, als auch besonders zum Aufspielen beim Tanz; **flottere und schönere Tänze giebt es nicht!** Einzeln sind dieselben zu beigefügten Preisen zu haben; alle zusammen in einem schön ausgestatteten Album **statt 10,50 M. für nur 2,25.**

Auch für Orchester sind die ersten **7** Tänze zu haben und kostet jeder mit **50** aparten Texten **nur 2 M.** Umtausch gestattet!

G. O. Uhse, Musikverlag, Berlin O. 27.
Verzeichniss billiger Musikalien überallhin gratis u. franco.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität: Plombiren.

C. Klebbe, Inn. Mühlendamm 20/21.

Eine junge Dame
fürs **Comtoir** sucht zum sofortigen Antritt
Hermann Wiebe, Herrenstraße 7.

Ein gebrauchter
Herren-Schreibtisch
wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe sub **K. Z.** an die Exped. d. Zeitung erbeten.

Schlittschuhe werden billig geschliffen Sturmstraße Nr. 15.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör und Garteneintritt ist zu vermiethen Holländerstraße Nr. 24.

Versetzungshalber **Junkerstr. 38, 1 Tr., herrsch. Wohn., 4 Zimmer,** Entree, helle Küche mit Wasserl. u. [illegible] Zub. April zu verm. Besicht. [illegible] aller Anfrage. Neustädt. Wallstr. [illegible]

Reiferbahnstraße 1[illegible]
ist von gleich oder 1. April zu vermiethen:
eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche, Zubehör und Garteneintritt;
eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche, 2 Treppen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 6. Elbing, den 9. Januar. 1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

10)

Nachdruck verboten.

„Dies ist auch kein Geheimniß, mein Bester. Den Krankenwärter kannte ich nicht, Herr Carlisle sagte, daß er ihn empfehlen könne. Ich hatte keine Veranlassung, ihm in dieser Hinsicht nicht zu vertrauen. Wenn Sie mir heute sagen, dieser oder jener ist ein guter Krankenwärter, so werde ich Ihnen aufs Wort glauben. Und der Diener, das war mein eigener, es war Jean."

„Wo sind jetzt diese Männer?"

„Weiß ich es? Der Krankenwärter ging mit Carlisle wieder nach England, ich habe aber, ich gestehe es, nicht weiter darüber nachgedacht. Und Jean, den entließ ich; wo er sich jetzt aufhält, weiß ich nicht. Sind Sie jetzt endlich zufrieden?"

„Nein. Wo starb Abensberg?"

„Auf der Reise. Ich habe wirklich nicht nach dem Orte gefragt, wo er seine schöne Seele aushauchte, vielleicht wußten es selbst seine Begleiter nicht; er kam todt in Millecroix an, da wurde er auch beerdigt."

„Wissen Sie, daß die Gräfin im Sinne hat, die Leiche ausgraben zu lassen?"

Henri stampfte auf. „Das ist schändlich, mich derartig zu beleidigen. Das ist eine Injurie, erst muß sie mich anklagen, ehe sie die Leiche ausgraben lassen kann."

„Graf Thionville, ich selbst bat die Gräfin, vorsichtig zu sein, ich bitte Sie, betrachten wir Männer doch die Sache mit klaren Augen. Cecile nimmt ein Interesse an dem Deutschen, das dem Herzen entspringt. Sie wird nicht eher ruhen, bis sie weiß, wo er ist. Wenn Sie ihr also Aufschluß geben können, so thun Sie es doch. Bedenken Sie, ein solcher Nebenbuhler ist Ihnen auf die Dauer nur gefährlich, er ist dem Tode verfallen."

Herr Professor, Ihre Jahre schützen Sie, sonst müßten Sie mir Rechenschaft geben für Ihren Zweifel. Sie beschuldigen mich, weil meine Braut eine krankhafte Idee nährt. Ich erkläre Ihnen, daß ich über die Sache keine Silbe mehr spreche. Mag Cecile oder Sie, Herr Professor, hingehen und mich als Mörder anklagen, dem Gerichte werde ich antworten, Ihnen oder Cecile nicht. Ich habe genug."

Die Herren verbeugten sich mit kühler Artigkeit gegen einander.

Nach einigen Tagen fuhr Etoile wieder vor das Palais Daron, um zu fragen, ob die Gräfin zurück sei.

„Die Gräfin ist soeben angekommen," hieß es, „und hat bereits zu Ihnen, Herr Professor, geschickt. Sie wird erfreut sein, Sie zu sehen."

„Gott sei Dank, daß Sie da sind", rief ihm Cecile entgegen. „Mein Herz ist so voll, ich muß es Ihnen ausschütten."

„Wo waren Sie denn, Comtesse?"

„Ich komme von Millecroix."

„Und was erfuhren Sie dort?"

„Eigentlich nichts. Ich stellte an allen Ortschaften Nachforschungen an, aber niemand konnte mir Auskunft geben. Auf dem kleinen Friedhofe von Millecroix ist allerdings ein schwarzes hölzernes Kreuz, und der Küster erzählte mir, daß da ein deutscher Offizier begraben liege. Man habe im Schloß Zimmer für ihn in Bereitschaft gesetzt, er sei aber unterwegs gestorben und da begraben worden. Der Graf habe den Befehl gegeben, das Kreuz zu setzen, bis er ein Monument schicken werde."

„Jetzt können Sie sich doch endlich zufrieden geben, Comtesse."

„Ich? O nein, ich bin unruhiger denn je. Sie werden mir nicht glauben, aber sehen Sie, das da" — sie deutete auf ihre Brust — „das lügt nicht. Als ich vor dem Grabe stand und zu beten versuchte, da kam mir ein sicheres Gefühl, daß er nicht da unten liege."

„Armes Kind, was wollen Sie denn noch beginnen?"

„Ich weiß es selbst nicht, aber etwas muß geschehen."

Etoile erzählte ihr nun, was er während ihrer Abwesenheit gethan und schloß mit dem Besuche bei Thionville.

„Und was halten Sie jetzt davon?" fragte ihn Cecile.

„Leider muß ich bekennen, daß auch ich in Ungewißheit bin. Die Geschichte klappt nicht, der Graf sucht uns zu täuschen, ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, warum er ihn entfernt hat und nun zu einer Lüge greift, uns den Verwundeten zu verbergen, wenn dieser wirklich noch leben sollte."

„Aus Bosheit, aus Rachsucht," fiel ihm Cecile ins Wort.

„Versuchen Sie es einmal mit Bitten bei ihm oder mit Versprechungen, vielleicht daß er Ihnen dann die gewünschte Aufklärung giebt."

„Nein," sprach sie traurig, „er würde es nur dann thun, wenn ich ihm verspreche, sein Weib zu werden, und das kann ich nicht mehr, seit — ich ihn verachte."

„Seit Sie einen Anderen lieben, Cecile. Aber trotz unserer Zweifel muß ich Ihnen nochmals ernstlich rathen, Vorsicht zu gebrauchen. Ein Verdacht ist leicht erregt, ein schlimmes Gerücht schnell verbreitet. Am Ende thun wir Ihrem Vetter doch Unrecht. In keinem Falle dürfen wir fremde Personen zu Hilfe nehmen. Auch ich will alles aufbieten, um dem Krankenwärter oder dem Diener auf die Spur zu kommen. Können wir nur einer dieser Personen habhaft werden, so haben wir alle Hoffnung, die Geschichte von dem Verschwinden Ihres Schützlings zu erfahren. Wenn die Sache nicht sauber ist, hat Ihr Vetter jedenfalls schwer bezahlt, die Zungen seiner Helfershelfer zu binden. Sie müssen dann diese Zungen mit einer noch höheren Summe lösen.

Etoile erfüllte getreulich sein Versprechen. Er war unermüdlich in seinen geheimen Nachforschungen, dem englischen Arzt auf die Spur zu kommen, allein alles war vergeblich. Endlich gelang es ihm, eine Menge Photographien englischer Aerzte aufzutreiben. Mit diesen begab er sich wieder zu Jeanette und legte sie ihr vor. Zwei Dutzend hatte sie schon flüchtig angeschaut und stets den Kopf dabei geschüttelt. „Der" rief sie, „der. Wie, lassen Sie mich das Bild genau betrachten. Ja, ja das ist er, aber ganz sicher kann ich es doch nicht sagen. Die Nase ist beinahe zu lang und dann, da bei den Augen, glaube ich, sah er auch etwas anders aus. Aber der Bart ist ganz genau so."

„Sie können also nicht darauf schwören?" fragte Etoile.

„Schwören? o nein, das würde ich nie."

„Und haben Sie nichts mehr von Jean gehört?"

„Gehört nicht, aber ich habe ihn gesehen."

„Ah! wo denn?"

„Er ging den Boulevard Malesherbes entlang, ich kannte ihn trotz seiner blauen Brille. Auch hat er sich einen Bart über die Lippen wachsen lassen, er muß kein Diener mehr sein."

„Wenn Sie ihn abermals sehen, so fragen Sie, fragen Sie ihn doch, wo er wohnt, ich werde Ihnen fünfzig Francs geben, sobald Sie mir seine Wohnung ermitteln können."

„Ach, mein Herr, das ist gar nicht nothwendig, ich werde ihn ohnhin in meinem Interesse nichts loslassen. Er hat mir früher den Hof gemacht und mir versprochen, mich zu heirathen, nun hat er Geld, aber mich scheint der Herr Jean vergessen zu haben; doch ich werde mich ihm in Erinnerung bringen. Auf der Polizei kann man ihn nicht erfragen, denn ich forsche schon nach ihm. Er wird sich irgendwo bei einem Freunde verborgen halten, oder er hat einen andern Namen angenommen, er ist ja ein Schweizer. Sein Bruder lebt in Zürich, so hat er mir nämlich erzählt."

„So? Wissen Sie seinen Schreibnamen?"

„Natürlich, er heißt Burgeli."

Mit diesem Berichte ging der Professor wieder zur Gräfin.

„Ich fahre selbst nach Zürich", entschied sie, „habe ich erst seinen Bruder, werde ich auch Jean finden können".

„Liebe Cecile, glauben Sie also wirklich, daß Ihr Vetter ein Verbrechen beging?"

„Gerade kein Verbrechen, aber ein Unrecht, ein schweres Unrecht, ich fürchte, er hält den Unglücklichen so lange in sicherem Versteck, bis —"

„Bis er stirbt", fiel Etoile ein.

Sie nickte. „Ich aber möchte ihn noch einmal sehen. Ich setze alles daran, alles, ihn zu finden."

„Obschon auch ich meine Zweifel habe, kann ich Thionville doch nicht für so boshaft halten."

„Sie kennen ihn eben nicht so gut wie ich."

Ungefähr acht Tage später schritt der Professor über den Boulevard des Italiens, da sah er einen Mann, der ihn an Jean erinnerte. Wären seine Gedanken nicht eben ausschließlich mit Jean beschäftigt gewesen, er hätte ihn in dem eleganten Dandy nicht wieder erkannt. Jeanette hatte Recht, er besaß einen blonden, kleinen Schnurrbart, trug blaue Augengläser und war nach der neuesten Mode gekleidet. Allein so rasch Etoile sich auch gewendet, der vermeintliche Jean war ihm im Gewühle der Menschen und Wagen doch entschwunden. Am selben Abend kam noch Jeanette zu ihm und berichtete ihm, daß sie Jean abermals gesehen und verfolgt habe, und daß er in das Palais Thionville gegangen sei. Obwohl sie über zwei Stunden vor dem Palais gewartet, habe sie ihn doch nicht wieder herausgehen sehen, weshalb sie glaubte, daß er noch im Dienste des Grafen stehe.

Wieder begab sich Etoile zu Cecile. „Liebe Comtesse, ich komme, um meinen Rath zu wiederholen. Versuchen Sie es doch mit List, schmeicheln Sie dem Vetter das Geheimniß ab, wenn wirklich eines obwaltet, machen Sie ihm Versprechungen."

„Niemals," rief sie, „so wie ich Henri kenne, würde es auch nichts mehr nützen, überdies habe ich mich ernstlich mit ihm entzweit und gänzlich von ihm getrennt. Ich habe ihm mein Haus verboten, so lange, bis ich ihn des Verdachtes entbinden kann. Alle Besitzungen Henris werde ich besuchen, um überall so viel als möglich Nachforschungen anzustellen. Es ist schrecklich, wie mich die Unruhe martert! Schon um der Qualen willen, die er mich leiden läßt, hasse ich ihn."

Monate waren geschwunden, Cecile kam nach längerer Abwesenheit wieder trost- und muthlos nach Paris zurück.

„Ich konnte ihn nicht finden", rief sie Etoile entgegen, der sich nach ihr erkundigte.

„Also noch immer nicht geheilt von Ihrem Wahne, mein armes Kind".

„Haben Sie Ihre Ansicht geändert, Herr Professor?"

„Es war allerdings seltsam von Ihrem Vetter, die Sache so geheimnißvoll zu behandeln, das aber sage ich Ihnen, daß Abensberg, selbst wenn er damals noch am Leben gewesen sein sollte, schon längst seinen Leiden erlegen ist und in Frieden ruht. Ich beschwöre Sie, suchen Sie ihn endlich zu vergessen. Lassen Sie sich nicht von einem Irrwahne zu Grunde richten. Armes Kind, wie sehen Sie aus, so blaß, kaum noch ein Schatten von dem, was Sie waren."

„Haben Sie Jeanette nicht mehr gesehen?"

„Jawohl, ich habe sie sogar in Dienst genommen. Das leichtsinnige Mädchen hat das Geld, welches sie von dem Grafen erhielt, vollständig verjubelt. Eine Zeit lang ging es ihr recht schlecht, sie kam elend zu mir und bat mich um Hilfe. Ich nahm sie eigentlich in Ihrem Interesse zu mir, ja ich gab ihr sogar den Auftrag, zu spioniren, ob Jean noch bei dem Grafen sei. Er ist nicht mehr dort, denn sie kam mit des Grafen Dienerschaft zusammen, und diese wußte nichts von ihm."

„Mein Vetter ist schon lange nicht mehr in Paris."

„Haben Sie Nachrichten von ihm?"

„Nein."

„Und was haben Sie jetzt vor, Cecile?"

„Ich will nach Zürich, um bei dem Bruder Jeans Erkundigungen einzuziehen, wo dieser sich aufhält."

Die Reise Ceciles konnte nicht stattfinden, denn sie wurde abermals krank. Wochenlang lag sie schwer leidend darnieder.

„Werde ich sterben?" fragte sie den Professor.

„Ich hoffe, daß Sie uns erhalten bleiben."

„Und ich wäre doch so bereit zu sterben; ach! wenn ich nur wüßte, wo Abensberg ist!"

„Theuerste Comtesse, selbst ich könnte die Geduld verlieren. Immer und immer wieder der Deutsche, haben Sie denn wirklich für nichts mehr Interesse als für ihn? Wahrhaftig, ich kann es Ihrem Vetter nicht verübeln, wenn er böse wurde und im Zorn von Ihnen schied."

„Ach! erinnern Sie mich nicht an den Abschied von Henri. Wenn Sie ihn gesehen hätten! Erst versuchte er es mit Bitten, er kniete vor mir nieder und weinte und flehte wie ein Kind um meine Einwilligung zur Heirath. Ich sagte ihm, daß ich außer Stande sei, mich ohne Liebe zu vermählen. In seinem maßlosen Eigendünkel aber glaubte er mich zur Liebe zwingen zu können. Vielleicht verlangt er auch mein Herz garnicht, wenn er nur im Besitz meiner Person ist. Und dann, als ich standhaft blieb, da brauste er auf, stampfte mit dem Fuße und fluchte über Abensberg, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte. Es war eine abscheuliche Scene."

„Sie haben Henri auf das Aeußerste gereizt, bedenken Sie doch, daß Sie seit Ihrer Kindheit seine Verlobte waren, daß er Sie wirklich liebte und Ihnen treu blieb. Da kommt der Deutsche und Sie werfen alle Versprechungen, alle Treue über Bord. Sie widmen sich nur mehr dem Hauptmann, und das soll der Bräutigam so ruhig mit ansehen? Zum guten Schluß lösen Sie noch Ihr Verlöbniß. Liebe Komtesse, wenn Sie sich doch nur in die Lage Henris hineindenken wollten."

„Wenn mein Geliebter mir zeigen würde, daß seine Neigung nicht mehr mir allein gehört, um keine Welt würde ich mich ihm aufdrängen wollen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Braunkohle in Sibirien.** Am Ufer des Jenissei, 30 Werst von Krasnojarsk (Centralsibirien) beim Dorfe Kuwakowo, sind kolossale Lager von Braunkohle gefunden worden; die Vorräthe allein der oberen Schicht werden auf 800 Mill. Pud taxirt, so daß diese Kohlenlager, wenn die Kohle selbst auch nicht erster Qualität ist, doch einen hohen Werth repräsentiren.

— **Buffalo Bill als Staatsoberhaupt.** Wie man aus Omaha, Nebr., meldet, hält der „achtbare William A. Cody, diesseits wie jenseits des Oceans besser bekannt unter dem Namen „Buffalo Bill", zur Zeit auf seiner Plantage in North Platte gastfreundliches Haus und bewirthet Nachbarn und Bekannte aufs beste. Die Ursache dieser Freundschaftsbezeugungen liegt in dem Ehrgeiz „Buffallo Bills". Er ist nämlich Candidat für die nächstjährige Gouverneurs-Nomination auf republikanischer Seite und sucht daher möglichst viel Freunde zu gewinnen. Es ist nicht unmöglich, meint die „Newy. H. Ztg.", daß der Besitzer der „Wild West Show" mit seiner Bewerbung erfolgreich und demnächst Oberhaupt des Staates Nebraska sein wird.

— **Eine Reihe wendischer Sprichwörter,** die er selbst gesammelt hat, veröffentlicht Rektor Müschner im „Bär". Hier eine Auslese: „Gott läßt eher mit sich reden, denn ein König." — „Verlieren betrübt mehr, als Haben erfreut." — „Dank ist oft theurer als Hilfe." — „Ein Hund fürchtet den Stock mehr, denn den Mann." — „Kaufe mit den Augen und nicht mit den Ohren!" — „Je kleiner das Dorf, desto mehr Zänker." — „Die Gänse auf dem Hofe wollen in den

Garten; die Gänse im Garten wollen auf den Hof."

— **Am Postschalter.** Bauer (einen Brief vorzeigend): „Herr Sikketär, ick möcht gern'ne Marke förr düsen Breif hewwen." — Schalterbeamter: „Hier — kostet zehn Pfennig." — Bauer: „Nä, Herr Sikketär, ick möch'ne andere hewwen, so von den brunen (braunen)." — Schalterbeamter: „Aber Mann, mit einer Dreipfennigmarke können Sie doch den Brief nicht frankiren!" — — Bauer (sich hinterm Ohr kratzend)· „Jä, Herr Sikketär, dei roden Marken sin mi man tau düer (zu theuer)!"

— **Omladina.** Das slavische Wort „Omladina" ist seit einiger Zeit in Jedermanns Munde. Das Wort ist nicht böhmischen Ursprungs; denn in Böhmen kommt es zuerst etwa 1859 oder 1860 vor. Die „Omladina" (Jugend), Wort und Sache, stammt aus Serbien. Omladina nannte sich zuerst ein von serbischen Studenten vor dem Jahre 1848 in Preßburg gegründeter literarischer Verein. Allmählig ging die Bezeichnung auf die serbische Studentenschaft überhaupt über. Bereits in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre findet sich die Bezeichnung in südslavischen Blättern und existirte wenigstens schon rudimentär ein südslavischer Jugendbund, der sich die Befreiung Serbiens vom Türkenjoch zum Ziel gesetzt hatte. Garaschanin galt für einen der Stifter der „Omladina". Als Fürst Michael Obrenowitsch im Park von Topschider ermordet wurde, beschuldigte man vielfach die „Omladina", dabei die Hand im Spiele gehabt zu haben; es wurden in Folge dessen strenge Maßregeln gegen die Omladinisten ergriffen. In den sechziger Jahren beklagte man sich in Ungarn vielfach über das Treiben der Omladinisten im Banat und in der Bacska, welche die Konstituirung der ungarischen Krone nach dem Ausgleich aufs heftigste bekämpfen, bis die Regierung energisch gegen die Agitatoren einschritt.

— **Gemeinsinn in Chicago.** Im abgelaufenen Jahre ist in Chicago für gemeinnützige Zwecke, insbesondere auch für Wissenschaft und Kunst, ein Gesammtbetrag von über 2,800,000 Dollars von wohlthätigen Privatleuten gespendet worden. An der Spitze der Geber steht Marschall Field, der dem „Cloumbian-Museum" eine Million Dollars schenkte. Frau Henry Field wandte dem Kunst-Institut 300,000, M. A. Ryerton der Chicagoer Universität 100,000 G. M. Pullmann dem Columbian-Museum 100,000 Frau G. H. Whitney dem „Hering Medical College" ebensosoviel, Potter Palmer dem „Woman's Building" 200,000. H. N. Higinbotham und L. Z. Leiter dem Columbian-Museum 100,000, Rosa Rothschild verschiedenen Stiftungen 50,000 Dollars zu. Die weiteren Spenden in Beträgen von 75 bis 5000 Dollars sind theils den genannten, theils anderweitigen, u. A. auch theologischen Anstalten zugeflossen.

— **Ein nachahmungswerthes Beispiel** wurde jüngst von dem in New-York ansässigen schottischen Millionair Carnègie gegeben. Er benachrichtigte den Armenvorstand von Pittsburg, daß er vom 1. Januar bis zum 1. März 1894 täglich 5000 Dollars zur Vertheilung an Arme diesem zur Verfügung stellte. Außerdem aber hat der menschenfreundliche Nabob bekannt gegeben, daß auf seinen Eisenwerken in Pennsylvanien während des ganzen Winters hindurch ununterbrochen gearbeitet werden würde, um seinen Angestellten einen dauernden Verdienst zu ermöglichen. Diese letztere Bestimmung allein bedeutet für Carnègie einen Verlust von mehr als 100,000 Dollars, welche, zugefügt zu der Gabe für die Armen Pittsburgs, ein Gesammtopfer von 400,000 Dollars ergeben.

— **Eine blödsinnige Wette** hat dieser Tage in Sheffield ein Menschenleben gekostet. Ein Mann Namens Thomas Scrivener prahlte in einer dortigen Schänke seinem Mittrinker Tomlinson gegenüber damit, daß er im Verlauf einer Stunde ein Dutzend Glas Bier trinken könne, wenn Tomlinson sie bezahlen wolle. Tomlinson willigte ein und Scrivener machte sich sogleich an die „Aufgabe." In einer halben Stunde hatte der Unsinnige wirklich neun Glas vertilgt. Dann rief er plötzlich aus: „Ich habe genug" und fiel anscheinend sinnlos betrunken zu Boden. Er wurde in seine Wohnung geschafft, wo es sich zeigte, daß er todt war. — Zu bemerken ist hierbei, daß das englische Bier mehr Alkohol enthält, als das deutsche und daher bedeutend stärker wirkt.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.